Naturschutzbund Deutschland

Gruppe Dithmarschen

Jahresbericht 2001

Nr. 18 Nindorf, im Dezember 2001

Liebe Mitglieder!

Liebe Freunde und am Naturschutz Interessierte (und vielleicht und hoffentlich auch bald einmal Mitglieder)!

Wie Sie sich, soweit Sie als Mitglied diesen Jahresbericht erhalten haben, vielleicht erinnern, hatte ich damals an dieser Stelle zu Beginn eines neuen Jahrtausends die Tätigkeiten unserer Gruppe vorgestellt. Ich hatte insbesondere darauf verwiesen, dass ich zwar immer von „wir" gesprochen hatte, dass es sich dabei aber in aller Regel um eine relativ kleine Gruppe sehr aktiver Mitglieder handelt. Daran angeschlossen hatte ich meinen Wunsch für das neue Jahrtausend, dass sich weitere Mitglieder bereit finden mögen, uns bei unseren vielfältigen Arbeiten mit Rat und Tat zu unterstützen.
Dieser Wunsch ist bisher leider unerfüllt geblieben. Aber vielleicht ändert sich das im Jahr 2002. Denn im nun zu Ende gehenden Jahr hat in mehreren Wandmaker-Märkten in Dithmarschen - der Geschäftsleitung und den jeweiligen Filialleitern sei an dieser Stelle für Ihre Bereitschaft dazu ein ganz herzliches „Danke schön" gesagt - eine Werbeveranstaltung stattgefunden. Hier haben junge, engagierte NABU-Mitglieder Passanten angeredet und mit ihnen über Fragen des Naturschutzes im Allgemeinen sowie über ihre persönliche Bereitschaft, sich in diesem Bereich mehr einzubringen, gesprochen. Diese Aktionen haben einen großen Erfolg gehabt, denn wir haben auf diese Weise unsere Mitgliederzahl kreisweit fast verdoppeln können. Diese neuen Mitglieder und Förderer möchte ich an dieser Stelle in unserer Kreisgruppe des NABU ganz herzlich willkommen heißen. Ich möchte mich, auch im Namen des Landesverbandes, auch dafür danken, dass Sie sich bereit gefunden haben, uns in unserer Arbeit zu unterstützen. Ich hoffe, dass Ihnen dieser Schritt nicht allzu schwer gefallen ist, nachdem was sich zum Komplex Naturschutz gerade hier an der Westküste in den letzten Jahren abgespielt hat, die Stichworte Nationalpark Wattenmeer und Synthesebericht mögen genügen. Um so mehr freuen wir uns, dass Sie trotzdem (oder vielleicht auch deswegen?) den Weg zu uns gefunden haben. Mit Ihrer Hilfe können wir gerade im politischen Raum damit argumentieren, dass die Zahl derjenigen, die sich für den Erhalt und die Verbesserung unserer Natur einsetzen, stetig wächst.
Und an dieser Stelle möchte ich an das oben Gesagte anknüpfen. Es wäre schön, wenn sich gerade unter den „Neu-Mitgliedern und -Förderern" einige wenige über den Besuch unserer regelmäßigen Veranstaltungen (Näheres dazu siehe am Ende des vorliegenden Jahresberichts) hinaus zu aktiver Mitarbeit bereit fänden, es gibt so viel, was wir machen könnten oder auch müssten, aber aus Mangel an Aktiven nicht tun können.
Das ist nicht nur mein Wunsch, sondern der des gesamten Vorstandes unserer NABU-Kreisgruppe für das kommende Jahr. Ihnen aber wünsche ich für das neue Jahr alles Gute, viel Erfolg und vor allem aber Gesundheit.

Ihr

Zum Vogelzug in Dithmarschen - er findet zwölf Monate im Jahr statt

Peter GIoe

Der Jahresablauf der Zugvögel ist uns schematisch etwa wie folgt bekannt: Sie brechen in ihrem Winterquartier zu ihrem Heimzug auf und treffen im Frühjahr in ihrem Brutgebiet ein. Dort verbringen sie im Frühjahr und Frühsommer die Brutzeit. Im Spätsommer und Herbst vollzieht sich der Wegzug, worauf sich die Vögel wieder in ihrem Winterquartier aufhalten.

Der Vogelzug findet überwiegend während der Nacht statt und bleibt uns meistens verborgen. Viele Vogelarten können aber auch am Tage während ihres aktiven Zuges beobachtet werden. Manche folgen ausgeprägten Leitlinien wie z.B. den Küsten, andere ziehen in breiter Front durch und können überall beobachtet werden.

Letzteren Gedanken aufgreifend bin ich seit dem Januar 1998 grundsätzlich immer mit Notizblock und Schreibstift ausgerüstet, um die bei jeder Gelegenheit wahrnehmbaren Zugbeobachtungen zu notieren, die sich an manchen Tagen sehr häufen können. Diese Daten gelangen anschließend in eine Rechner-Datei mit der Absicht, sie eines Tages auszuwerten, um detaillierter über den Vogelzug in Dithmarschen berichten zu können.

Die weiterhin erfolgenden Aufzeichnungen erbrachten in den Jahren 1998 bis einschließlich 2000 in Dithmarschen 3.594 Beobachtungen mit insgesamt 89.353 ziehenden Vögeln von knapp 100 Vogelarten.

Dieses Material umfasst (in Klammern die Zahlen bis einschließlich dem 7.9.2001) 35.474 (43.694) Vögel auf dem Heimzug, 52.306 (52.552) Vögel auf dem Wegzug und 1.573 (2.212) Vögel auf dem Frühsommer-/Mauserzug.

Der Heimzug in Dithmarschen führt in Richtungen zwischen Nord und Ost mit der Hauptrichtung Nordost (Abb. 1a). Der Frühsommer-/Mauserzug (Abb. 1b) wird von Vogelarten wie Graureiher, Gänsen und Kiebitz ausgeführt und unterscheidet sich vom eigentlichen Wegzug dadurch, dass die Vögel nicht nur in der Wegzugrichtung (meist Süd; Abb. 1c), sondern in die verschiedensten Richtungen gestreut umherziehen, um später im Jahr den eigentlichen Wegzug anzutreten. In den Heimzug einbezogen sind hier solche Vögel, die schon sehr frühzeitig vor der eigentlichen Heimzugperiode im sog. „Wärmependeln“ ziehen (früher Heimzug meist von Enten und Gänsen Richtung Brutheimat infolge von Warmluftvorstößen meist aus Südwest), und in den Wegzug noch solche Vögel, die während des einsetzenden Heimzuges wegen tiefer Temperaturen und Winterwetters wieder umkehren.

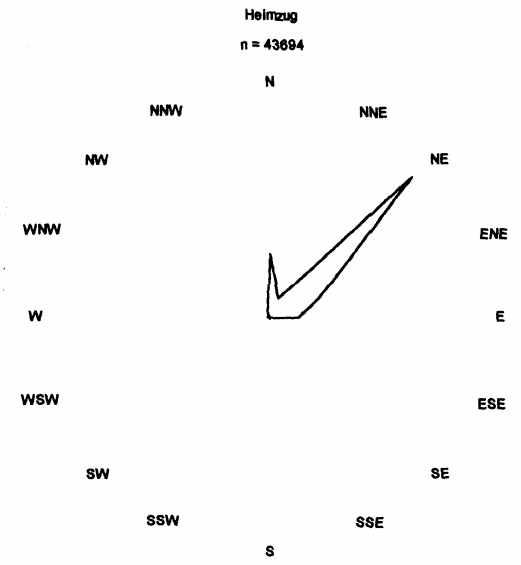


Abb. 1a

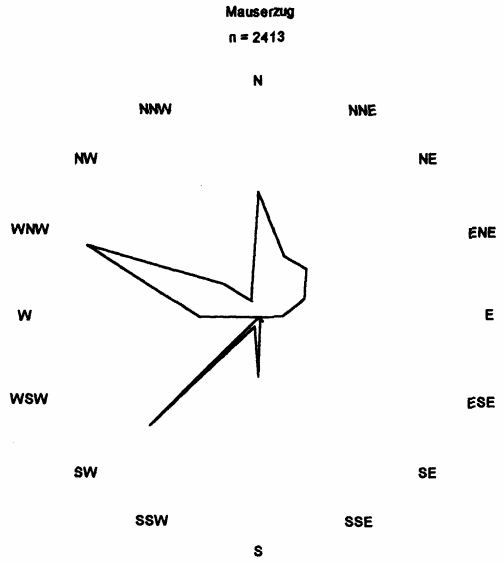


Abb. 1b

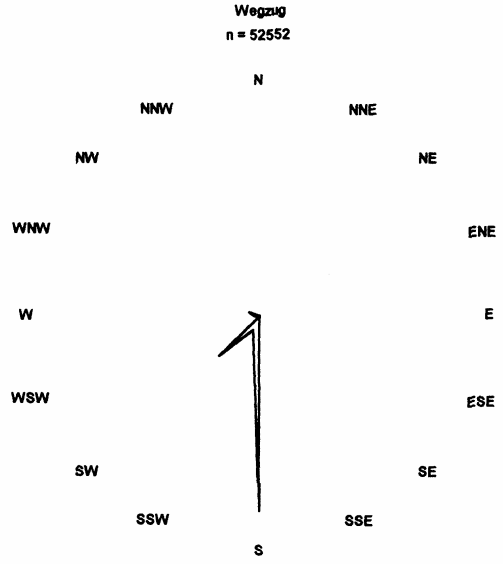


Abb. 1c

Abb. 1: Verteilung der ziehenden Vögel auf die l6teilige Windrose, a) Heimzug mit der Hauptrichtung Nordost, b) Frühsommer-/Mauserzug mit stark streuenden Richtungen und c) Wegzug mit der Hauptrichtung Süd.

Alle diese Vorgänge bewirken, dass – wenigstens in Dithmarschen - das ganze Jahr über mit ziehenden Vögeln gerechnet werden kann.
In der Summe der als ziehend erfassten Individuen sämtlicher Arten stellt sich der Vogelzug in Dithmarschen wie folgt dar:
Der Heimzug einschl. „Wärmependeln“ findet schon ab Oktober wieder statt, er gipfelt im März, und die letzten Heimzügler werden im Juni, ausnahmsweise noch Anfang Juli beobachtet. Heimzug und Wegzug überlappen sich. Der Wegzug beginnt schon im Mai, gipfelt im Oktober und kann noch bis in den Februar hinein andauern. Der Frühsommer-/Mauserzug überlappt sowohl mit dem Heim- als auch mit dem Wegzug. Er setzt im Mai ein, gipfelt im Juni und endet im September (Abb. 2).
Insgesamt werden im Herbst weitaus mehr ziehende Vögel beobachtet als im Frühjahr und in den anderen Jahreszeiten, u.a. weil sich am Wegzug auch die Jungvögel beteiligen, von

denen ein Teil ein oder mehrere Jahre im Winterquartier verbleiben kann.
Es ist bekannt, dass der Vogelzug in großen Höhen - bis jenseits der Sichtbarkeitsgrenze stattfinden kann. Die Verteilung der hier erfassten Mengen auf die (geschätzten) Höhenstufen geht aus Abb. 3 hervor. Sie verteilen sich auf die Höhenstufen zwischen „bis 10 m“ und „bis 500 m“. Besonders Schwalben konnten oft in Höhen um 1 m, Großbrachvögel und Pfuhlschnepfen bis in 500 m Höhe ziehend beobachtet werden. Die mittlere Zughöhe betrug 38 m.
PS: Wer sich im Jahr 2002 in Dithmarschen an Erfassungen von ziehenden Vögeln beteiligen möchte, möge die Beobachtungen mit folgenden Details melden:
Ort, Datum, Uhrzeit (MEZ), Art, Anzahl, Höhe, Richtung

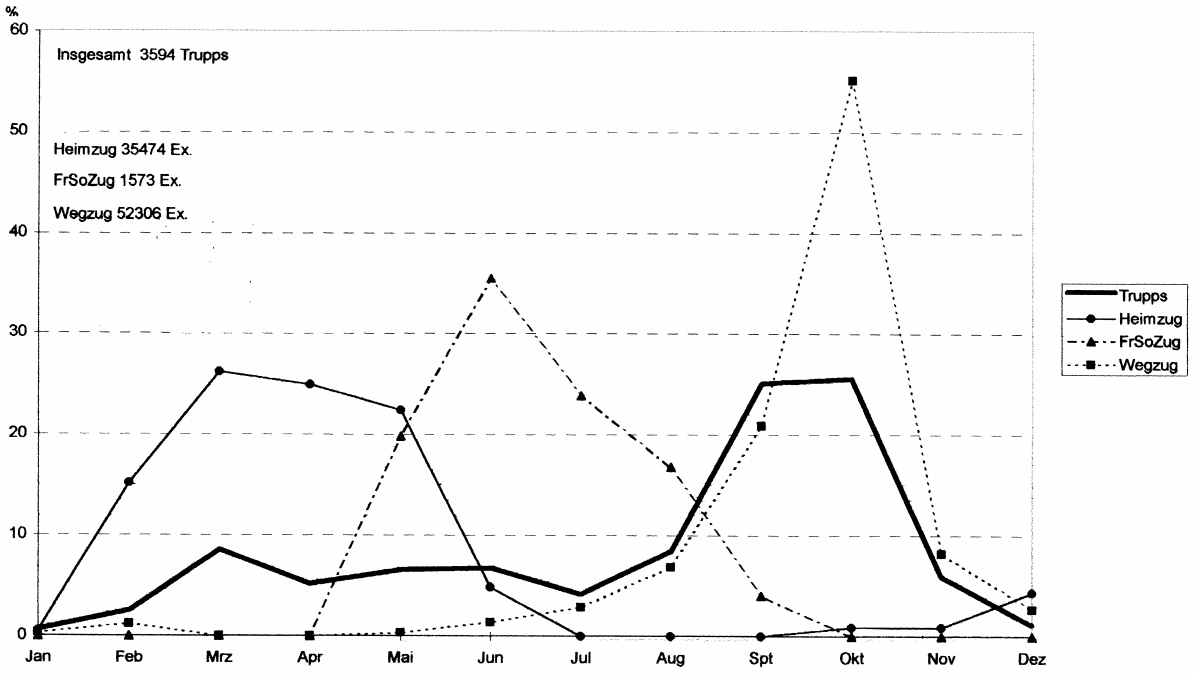


Abb. 2: Mengenmäßige Verteilung ziehender Vögel auf die Monate des Jahres.

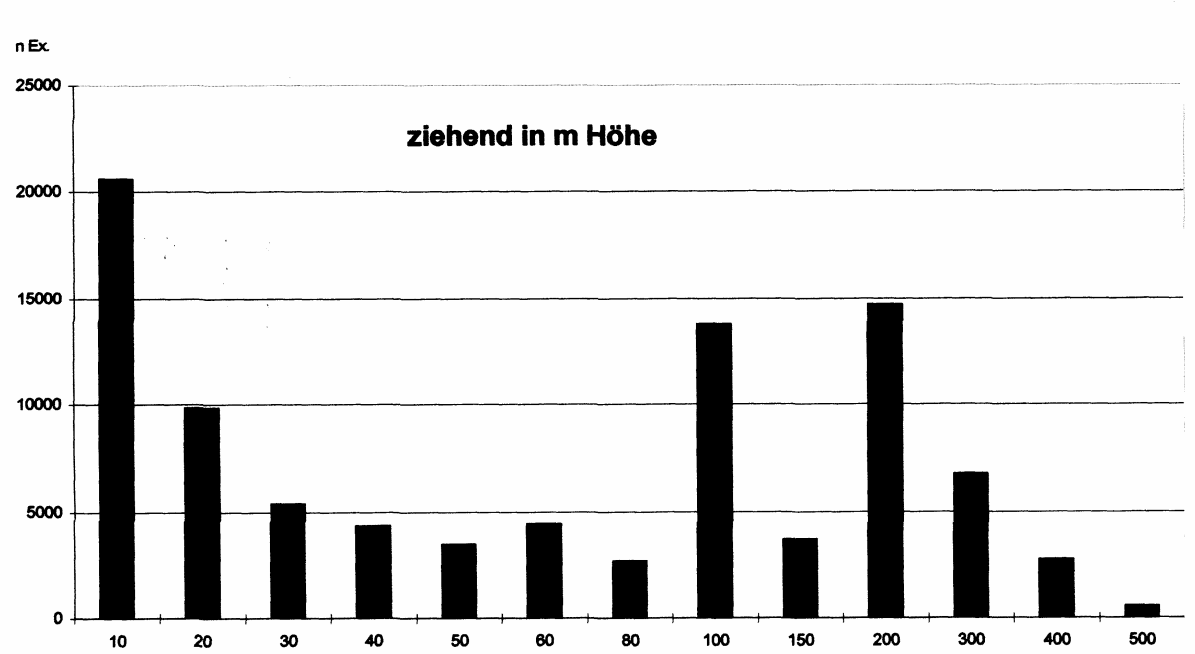


Abb. 3: Mengenmäßige Verteilung ziehender Vögel auf die Höhenstufen zwischen „bis 10m“ und „bis 500 m“.

Das Storchenjahr 2001 in Dithmarschen

Uwe Peterson

Fast in jedem Jahr muss ich meinen Bericht mit der Feststellung beginnen, dass es mit den Störchen in Dithmarschen nicht zum Besten steht. Und genau das trifft auch in diesem Jahr wieder für meine Zusammenfassung zu.
In Schleswig-Holstein hat der Bestand in diesem Jahr von 249 auf 213 Horstpaare abgenommen, das ist ein Rückgang um ca. 14,5 %. Dazu im Vergleich ist Dithmarschen fast noch gut weggekommen, denn die Abnahme um 2 Paare von 21 auf 19 machen ja nur 9,5 % aus. Vom diesem Rückgang sind Norder- und Süderdithmarschen mit je einem Paar gleichermaßen betroffen. So waren in diesem Jahr in dem von Rolf Zietz, Pahlkrug, betreuten Nordteil 10 Paare ansässig, in dem von mir beobachteten Südteil entsprechend 9.
Auch was den Nachwuchs anbetrifft sah es in diesem Jahr noch schlechter aus als im letzten, wo in Dithmarschen immerhin noch 36 Junge zum Ausfliegen kamen, pro Paar also 1,71. Diesmal brachten es die 19 Paare insgesamt nur auf 26 Junge, das sind mit 1,37 Junge pro Paar sogar noch weniger als wir mit 1,43 in Schleswig-Holstein hatten. Schlechter als in Dithmarschen war der Bruterfolg nur mit 0,33 im Kreis Pinneberg (von 6 Paaren brachte hier nur eines zwei Junge groß), mit 1,13 im Kreis Schleswig-Flensburg und mit 1,29 im Kreis Steinburg (Itzehoe). Nachdem im letzten Jahr sich der Unterschied bei den Nachwuchszahlen zwischen dem Norden und Süden in Dithmarschen wieder verkleinert hatte, war er in diesem Jahr enorm groß : Die 8 Paare hier bei mir erzielten einen „Bruterfolg“ von sage und schreibe insgesamt vier Jungen, die anderen 21 Jungen dieses Jahres kommen alle aus Horsten im Nordteil! Eine Erklärung dafür habe ich nicht.
Hier zunächst einmal die besetzten Horste mit den Nachwuchszahlen (in Klammern die des Vorjahres) : Averlak – (4), Buchholzer Moor – (2), Burg – (-), Eddelak 1 (2), Glüsing 2 (1), Hennstedt-Hochfeld 2 (-), Hennstedt-Horst 3 (3), Hochdonn-Meierei 1 (-), Hochdonn-Lucht 1 (3), Kleve 3 (3), Kuden 1 (1), Linden-Pahlkrug 4 (4), Nordhastedt – (Neuansiedlung 2001), St.Annen-Osterfeld 2 (2), Offenbüttel – (-), Pahlen 3 (2) und Wiemerstedt 2 (3). Leer blieben die Horste in Dückerswisch, wo sich nur Besuchsstörche für kürzere Zeiten aufhielten, und Stelle-Wittenwurth. Nur ein Einzelstorch hielt das Nest in Frestedt besetzt.
Hier nun ein Versuch, das insgesamt schlechte Brutergebnis zu erklären. Es begann damit, dass zunächst einige Störche extrem früh hier erschienen, was mit Freude beobachtet wurde. Dann jedoch kamen die weiteren Störche nur noch zögerlich, z.T. so spät, dass sie gar nicht mehr zur Brut schritten. Das traf z. B. für die Paare in Buchholzer Moor und Dellstedt zu. Außerdem gab es wieder Kämpfe mit entsprechenden Verlusten wie z. B. in Burg und Offenbüttel. Bei dem Paar in Averlak zeigte sich, dass der extrem frühe Brutbeginn (hier schlüpften die Jungen schon um den 1. Mai herum), bedingt durch das Überwintern hier bei uns, nicht mit der allgemeinen Entwicklung zusammen passt, da diese Jungen schon zu einer Zeit alleine im Horst blieben, wo es noch zu kalt ist. So sind die drei Jungen hier alle aufgrund von Unterkühlung eingegangen. Und dass das Paar in Nordhastedt ohne Bruterfolg blieb muss als normal angesehen werden, denn sogenannte Erstbrüter haben nur selten gleich Junge.
In meinem Storchenbericht für das Jahr 2000 hatte ich vom dem Weibchen mit der Ringnummer 5450 berichtet, das in dem Jahr als 24jähriges Tier noch ein Junges in Kuden groß gezogen hatte. In diesem Jahr ist es nicht wieder erschienen, so dass ich annehmen muss, dass es den Zug nicht überlebt hat. – Das seit Jahren in Schafstedt ansässige Storchenmännchen aus der niederländischen Gehegevermehrung, das sich im letzten Jahr in Dückerswisch angesiedelt hatte, konnte sich diesmal nicht für einen Horst entscheiden und hielt sich zwar zeitweise in diesem Nest auf, konnte jedoch auch auf Horst in Hohenhörn beobachtet werden und war allerdings auch für längere Zeit mit unbekanntem Aufenthalt ortsabwesend.
Abschließend seien noch einige Bemerkungen zur allgemeinen Erfassung angefügt. Unter den Storchen-Experten hat es lange Diskussionen über das Problem gegeben, wie denn die aus einer Gehege-Vermehrung stammenden Störche zu zählen seien. Das Problem bestand darin, ob man diese Tiere nach ihrer Abstammung beurteilen sollte oder ob als entscheidendes Kriterium die Art der Ernährung zu gelten habe, d.h. also, suchen sich diese Störche ihre Nahrung selber oder leben sie überwiegend bis ganz von dem, was ihnen Menschen anbieten. Wurde bisher nach dem ersten Gesichtspunkt zugeordnet, so ist man innerhalb

des NABU, der ja u.a. die Erfassung der Weißstorchbestände bundesweit koordiniert und durchführt, jetzt übereingekommen, einzig den zweiten Gesichtspunkt alleine zugrunde zu legen. So wird auch viel deutlicher, wie viele Storchenpaare sich in einem bestimmten Gebiet wirklich ernähren können. Das wird besonders deutlich am Beispiel des Wildparks Eekholt, wo bis zum Jahr 2000 die freifliegenden und z. T. auch ziehenden Paare dem Gesamtbestand zugerechnet wurden, die sich nur im Tierparkgelände aufhaltenden wurden extra aufgeführt. Jetzt werden alle hier ansässigen Paare in dieser Extra-Kategorie geführt, da sie alle, auch die bislang anders eingeordneten, sich überwiegend bis ausschließlich von dem im Tierpark angebotenen Futter ernähren. Nur dadurch ist es möglich, dass sich diesem wenig storchentypischen Lebensraum eine derart große Zahl von Paaren angesiedelt hat. Das gleich gilt auch für Hitzhusen in der Nähe von Bad Bramstedt oder die Paare in St.Peter-Ording und Wyk auf Föhr. Diese Änderung bei den Erfassungs-Kriterien bedingt aber nicht alleine den oben angesprochenen Rückgang bei den Horstpaaren.

Ganz zum Schluss sei noch ergänzt, dass wir in Schleswig-Holstein jetzt den nordwestlichen Rand der Verbreitung des Weißstorchs darstellen, denn im Jahr 2001 war Dänemark zum ersten Mal seit Menschengedenken storchenleer!

Eine neue Vogelwärterhütte für Trischen

Hans-Jürgen Meints

Seit mehr als sieben Jahrzehnten, genau seit 1927, betreut der NABU (früher Bund für Vogelschutz) nun bereits das einzige Eiland vor der Küste Dithmarschens, die Vogelinsel Trischen. Trischen wird 1610 zum ersten Mal in einer Gerichtsakte urkundlich erwähnt, aber noch nicht unter seinem heutigen Namen. 1705 erscheint die Insel zuerst auf einer Karte unter der Bezeichnung „Buschsand“. Der Name der Insel und vor allem ihre Betreuung sind verbunden mit Personen wie Landrat Dr. Johannsen in Meldorf, der 1909 als Jagdpächter eine Vogelfreistätte einrichtete und das Eiersammeln und Schießen bzw. Erschlagen der mausernden Seevögel verbot.. Sie sind ferner verbunden mit Otto G. Meier, dem langjährigen Kreisnaturschutz-Beauftragten Dithmarschens und Trischenreferenten, mit Hugo Wolter, welcher im Zeitraum von 1932 bis 1972 neun Jahre als Vogelwart auf der Insel lebte und in manchen anderen Jahren als Helfer tätig war. Wolter war ein sehr bekannter Filmer und hat die Vogelwelt unserer Küsten in seinen Filmstreifen festgehalten. Ununterbrochen zwanzig Jahre lang von 1980 bis 1999 war dann Peter Todt Vogelwart auf Trischen. Vor allem ihm ist es zu verdanken, dass keine Menschen mehr die Insel betreten und die Tier- und Pflanzenwelt sich ungestört entwickeln konnten. Das blieb auch so, als 1985 Trischen in den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer eingegliedert wurde.

Nachdem während der Zeit von 1941 bis 1947 des Krieges und der Nachkriegsprobleme wegen kein Vogelwart auf der Insel war und nachdem das Wohnhaus des Trischenkooges (1925–1943) abgetragen war, wurde 1959 die erste Vogelwärterhütte auf Pfählen errichtet. Ab 1969 gab es zwei Hütten, die im Zentrum stehende, 1982 gebaute „Meierhütte“ und die 600 Meter weiter südlich befindliche ältere „Wolterhütte“ (s. Abb. 1).

Trischen ist eine wandernde Insel. Infolge Strandversetzung durch Strömungen und durch Sandverwehungen verlagert sie sich jährlich um etwa 30 Meter nach Osten (s. Abb. 2). So kam es, dass die inzwischen nicht mehr bewohnbare „Meierhütte“ im Jahre 2000 bereits am Flutsaum der Westküste stand. Sie wurde im Herbst dieses Jahres abgerissen. Auch die „Wolterhütte“ war baufällig geworden und befand sich nur noch etwa 20 Meter vom Westrand der Dünenkette entfernt. Damit war klar: Im Jahre 2001 musste eine neue Vogelwärterhütte gebaut werden. Der Gedanke, Trischen seitens des NABUs künftig nicht mehr mit einem Vogelwart zu besetzen, weil es ja zum Nationalpark gehört, wurde bald fallen gelassen, denn zu bedeutsam ist die Insel als Naturreservat, als Traditionsobjekt des NABU und für den Naturschutz und die Bevölkerung Dithmarschens. In die Diskussion um die Bedeutung Trischens und den Fortbestand der Betreuung der Insel durch den NABU hatte sich auch der Kreisnaturschutzbeauftragte Walter Denker eingeschaltet. Es wurde deshalb eine „Lenkungsgruppe Trischen“ gegründet, der die Leiterin des NABU-Zentrums Katinger Watt, Frau Sibylle Stromberg, der Zweite Vorsitzende des Landesverbandes Schleswig-Holstein, Dr. Georg Nehls und Hans-Jürgen Meints angehören. Diese Lenkungs-

gruppe befasste sich mit allen Fragen, die die Betreuung der Insel, die Öffentlichkeitsarbeit und insbesondere die Notwendigkeit einer neuen Hütte und deren Einrichtung betrafen.
Als Standort für die neue Hütte wurde ein Platz weiter im Süden am Ostrand der Dünenkette gewählt, weil hier die Sandverlagerungen nicht so stark zu sein scheinen wie anderswo und weil die Entfernung zum Anlegeplatz des Inselversorgers nicht so groß ist. Einen Standort im Nordteil der Insel verboten ein Seehundliegeplatz an der Nordspitze, der derzeitige Nistplatz des Wanderfalken und die zu geringe Wassertiefe für ein Anlegen des Versorgungsschiffes.

Abb. 1: Trischen 1997 mit der „Meierhütte“ 1, der „Wolterhütte“ 2 und dem Standort der neuen Hütte 3

Abb. 2: Verlagerung und Veränderung Trischens seit 1885

Im August 2000 führten dann der Landesvorsitzende des NABU Hermann Schultz und Dr. Georg Nehls ein Gespräch mit dem Leiter des Nationalparkamts Dr. Bernd Scherer, um die Planung eines Hüttenneubaus in die Wege zu leiten. Dr. Scherer wandte sich daraufhin an die Dithmarscher Landeszeitung/Brunsbütteler Zeitung, die einen ausführlichen Bericht über die Insel Trischen, ihre Bedeutung als Vogelparadies und die Notwendigkeit eines Hüttenneubaus brachte. Auf diesen Bericht hin meldete sich der Zimmermeister Jochen Lahrsen aus Schülp und bekundete sein Interesse, zusammen mit den jungen Zimmerer-Handwerksmeistern Norderdithmarschens die Hütte ohne Berechnung des Arbeitslohnes zu bauen. Und nun begann eine einzigartige Zusammenarbeit zwischen NABU, Nationalparkamt, Kreis Dithmarschen, dem ALR (Amt für Ländliche Räume, früher ALW), DLZ, Handwerkern und vielen Einzelpersonen, um die Finanzierung des Bauvorhabens und die Durchführung sicherzustellen.
Im Februar 2001 fand ein Gespräch zwischen Dr. Scherer, Dr. Nehls, Ansgar Diederichs, dem Vogelwart Trischens des Jahres 2000, Frank Zabel, dem Chefredakteur der DLZ und Jochen Lahrsen statt, bei dem ein Entwurf des Architekten Nehls und der Bauplan der Norderooghütte als Planungsgrundlage dienten. Hier

gaben die Handwerker durch Herrn Lahrsen die Zusage zum Bau der Hütte. Kurz darauf lud der Landrat des Kreises Dithmarschen, Dr. Jörn Klimant, alle Handwerksbetriebe der Bauinnung Norder- und Süderdithmarschen zu einem Gespräch ins Kreishaus ein. An diesem Gespräch nahm auch der Leiter der ALR-Stelle am Meldorfer Hafen, Stefan Möller, teil, denn die neue Hütte musste ja auf die Insel gebracht werden.

Durch Artikel in der DLZ und besonders durch Bemühungen von Dr. Klimant konnten etliche Sponsoren gewonnen werden, die zum Teil namhafte Beträge für den Bau der Hütte spendeten. Die neue Hütte sollte mit 3,50 m x 5,50 m deutlich größer als die alte mit 3 m x 4m werden. Das Ingenieurbüro Hans Martin Hamm in Heide erstellte die Statik und reichte den Bauantrag beim Kreis ein. Dieser wurde zügig genehmigt. Verhandlungen mit der Holzfirma Schorisch führte Dr. Georg Nehls.

Abb. 3: Die alte Trischenhütte mit der von P. Todt aus Strandgut gebauten wackeligen Aussichtsplattform

Abb. 4: Peter Todt (links) und der Inselversorger Werner (Polli) Rohwedder vor dem Hüttenеingang

Die neue Hütte wurde aber nicht nur größer sondern auch wesentlich stabiler und komfortabler als die alte. Gegründet werden sollte sie auf sechs 6,50 m langen Lärchenpfählen. Die Wände wurden aus 10 cm x 20 cm starken Lärchenbohlen hergestellt, die an den Kanten ineinander verzapft waren. In der Zimmerei Rehn in Büsum wurden die Bauteile computergesteuert zugesägt und schon einmal zusammengebaut. Für den Transport auf die Insel musste die Hütte aber wieder in ihre Einzelteile zerlegt werden.
Der Transport war für den 5 August vorgesehen, ein Zeitpunkt, an dem die Brutsaison auf der Insel beendet war. Das ALR hatte einen Bagger mit Fahrer und eine Barkasse zur Verfügung gestellt, das Staatliche Umweltamt in Schleswig (STUA) einen Ponton, auf den die Bauteile, der Bagger und Lebensmittel zur Versorgung der Bauarbeiter verladen wurden. Der Ponton besaß zwei Container, einen mit Dusch- und Waschgelegenheiten und einen mit Sitzteil und kleiner Küche.
An den Tagen vor dem Start des Pontons verschlechterte sich das Wetter erheblich und ein kräftiger Sturm verhinderte das Auslaufen zu dem vorgesehenen Zeitpunkt. Der Transport auf die Insel verzögerte sich so um einen Tag, ein wertvoller Arbeitstag war verlorengegangen. Weil nun das Wetter an den nächsten Tagen sehr windig und regnerisch blieb, konnte die Hütte in der Woche nicht mehr fertiggestellt werden. Die Wetterbedingungen waren einfach zu schlecht. Zimmermeister Lahrsen und sieben Auszubildende im dritten Lehrjahr von verschiedenen Zimmereien schliefen auf dem Ponton. Lebensmittel zur Versorgung und Getränke waren von einem großen Supermarkt und von mehreren Fleischereien gespendet, teilweise mit dem Ponton, später aber vom Seehundjäger Polli Rohwedder aus Friedrichskoog auf die Insel geschafft worden. Obwohl bis zum frühen Nachmittag des 10. August vom Dach der neuen Hütte erst zwei Balken gerichtet waren, fand ein einfaches Richtfest mit wenigen Personen, darunter Dr. Scherer, Frau Marohn, die Stellvertretende Landrätin und Herr Thomsen, der Bürgermeister von Friedrichskoog, statt. Die heimkehrenden Bauhandwerker sollten eigentlich im Meldorfer Hafen mit einem kleinen Imbiss empfangen werden. Dieser Empfang musste ausfallen, weil die Rückkehr sehr früh am Morgen erfolgte und alle froh waren, dass sie wieder nach Hause konnten.

Abb. 5. Die neue Trischenhütte

Für die Handwerksbetriebe bedeutete es eine zusätzliche Belastung, dass Anfang September noch einmal fünf Leute auf die Insel mussten. Wieder schien es, als könnten die Handwerker wegen Sturms nicht abfahren. Dann blieb das Wetter die ganze Woche über erneut sehr regnerisch und windig. Da der Ponton als Übernachtungsmöglichkeit fehlte, hatte die Freiwillige Feuerwehr Meldorf ein Zelt zur Verfügung gestellt. Nach einigen Tagen war dann das Dach fertig, so dass die Hütte selbst Regenschutz bot. Am Ende der Woche war die Hütte immer noch nicht ganz fertig. Sie hatte inzwischen Fenster, einen außen umlaufenden Balkon mit Geländer, einen Treppenaufgang und einen Aussichtsturm, der stabiler war und einen viereckigen statt eines dreieckigen Grundrisses seiner beiden Plattformen besaß. Die Innenwände fehlten allerdings noch. So waren denn Mitte September noch einmal zwei Handwerker für drei Tage „drüben“, um den Bau fertigzustellen. Die DLZ hatte ständig über den Bau berichtet und damit auch das Projekt weiter unterstützt.
Anfang Oktober konnte dann der Vogelwart des Jahres 2001, Stefan Wolf, in die neue Hütte umziehen und dort noch bis zum Verlassen der Insel Mitte Oktober wohnen. Anstelle des ausgefallenen Empfangs der Bauhandwerker bei der Rückkehr von der ersten Arbeitswoche fand am 28. September für die Hauptorganisatoren und die Handwerker im Naturzentrum Katinger Watt (Lina-Hänle-Haus) ein kleiner Empfang statt, der auch von einer Fleischerei gesponsert wurde. Die eigentliche Abschlussveranstaltung für das Projekt Hüttenneubau war dann am 16. November in der Seehundstation in Friedrichskoog, wo ja seit dem Spätsommer die Trischenbake ein Zuhause gefunden hat. Alle an dem Projekt Beteiligen waren eingeladen. Insgesamt 70 Personen, Betriebe bzw. Ämter. Sponsoren, Handwerker und Organisatoren erhielten als „Dankeschön“ eine Urkunde, die auf der Vorderseite eine Brandseeschwalbe mit Küken zeigt, und den Dank des NABU, des Nationalparkamts und des Kreises zum Ausdruck bringt. Innen zeigen vier Fotos die Bauphasen der neuen Hütte und auf der Rückseite werden die Namen aller Sponsoren und sonstigen Beteiligten aufgeführt.
Mit der neuen Hütte, die statt der bisherigen zwei Sonnenkollektoren der alten jetzt acht besitzt, können der Computer und weitere Geräte betrieben werden. Da auch die Finanzierung des Vogelwarts für die nächsten Jahre gesichert ist, können die Brutvogelbeobachtungen und –zählungen sowie die Rastvogelerhebungen ebenso fortgeführt werden wie die Berichte über die Vegetation und Veränderungen an der Insel.

Quellen:
Meier Otto G., Trischen, die wandernde Insel, Heide 1955
Nationalparkamt, Trischen-Perle im Nationalpark, Heft 13, Heide 2000
Nehls, Dr. Georg, mündliche Auskunft

In dem vorhergehenden Artikel hat Herr Meints beschrieben, wie es zum Neubau der Hütte für den Vogelwart auf der Insel Trischen gekommen ist. Wie es seiner Natur entspricht hat er darin kaum ein Wort darüber verloren, mit welchem Engagement er selbst sich hier eingebracht hat. Das reichte vom Ansprechen potentieller Sponsoren über Versorgungsfahrten bis hin zum praktischen Arbeitseinsatz. Dafür ist Hans-Jürgen Meints anlässlich einer kleinen Feierstunde am 16. November 2001 in Friedrichskoog vom NABU-Landesvorsitzenden Herrmann Schultz mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet worden, der höchsten Auszeichnung, die der NABU vergeben kann. Dazu unseren herzlichen Glückwunsch!

Drei Fledermäuse – drei Arten – drei Geschichten

oder

An ihren (Fr-) Essmanieren könnte man sie erkennen

Ursula Peterson

Im vergangenen Jahr hatte ich drei Fledermäuse mit fast identischen Verletzungen zu versorgen. Bei allen war die Flughaut tief eingerissen und zusätzlich die 2-5 Finger so gebrochen, dass die spitzen Knochenenden durch die Haut stachen.

Solche schweren Verletzungen sind nicht heilbar und die Tiere würden in der Natur krank werden und verhungern oder von einem Fressfeind (Katze) gegriffen werden. Da ich mir nicht vorstellen konnte, dass ein offener Bruch ohne Infektion verheilen würde, wollte ich sie bis zu ihrem Tod versorgen.

Die erste Fledermaus, Waldemar, bekam ich in der letzten Märzwoche. Dieses sehr kleine Männchen wog nur 3,5 gr. Manchmal war er etwas tüffelig, es dauerte, bis lernte! Lange Zeit zwitscherte er empört, wenn man ihn aus dem Kasten nahm, war aber dann in der warmen Hand bald ruhig. Mit dem Fressen hatten wir einige Probleme. Die ersten drei Wochen nahm er ausschließlich den Inhalt der Mehlwürmer zu sich. Das bedeutete, dass man sie zuerst köpfen und den Inhalt dann in sein geöffnetes Maul pressen musste. Nach dem Füttern brauchte er Bewegung. Er kletterte auf der Hand und dem Arm herum, bis er eine Stelle fand (am liebsten am Uhrarmband), an der er sicheren Halt für die Füße hatte. Frei kopfunter hängend betrieb er dann intensiv Körperpflege. Besonders eifrig bearbeitete er den kaputten Flügel. Nach zwei Wochen fand ich die Lösung dafür : Er hatte sich ganz einfach selbst „amputiert“, indem er die gebrochenen äußeren Flügelteile abgebissen hatte, sie lagen eines Tages auf dem Kastenboden. Später schaffte er es auch noch, den angerissenen Daumen zu entfernen, was seine Kletterkünste auf Dauer beeinträchtigte, ihm fehlte zum Festhalten die Daumenkralle. Nach der Körperpflege ließ er sich gerne in die Hand nehmen und genoss die Wärme, indem er sich ganz flach mit abgespreizten Beinchen in die Handfläche drückte. Gab man ihm noch ein paar zarte Streicheleinheiten über den Rücken, „schnurrte“ (vibrierte) er zufrieden vor sich hin. Waldemar war absolut „handrein“. Musste er Urin oder ein Ködelchen von sich geben, kroch er ein paar Schritte rückwärts und hob die Schwanzflughaut. Man hatte Zeit genug, ein Papiertaschentuch darunter zu schieben.

Allmählich wurde mir klar, dass Waldemar gar nicht daran dachte zu sterben. Im Gegenteil, als der Daumen auch abgefallen war, begann er

endlich die geköpften Mehlwürmer im Ganzen zu fressen und war nach vier Wochen schon 4,0 gr schwer. Nun sollte er lernen, die lebendigen Mehlwürmer zu nehmen, damit er vielleicht in den Tierpark Eekholt gebracht werden könnte. Aber davon hielt er nichts, er zog es vor, sein Essen gereicht zu bekommen. Er lernte zwar, die lebenden Mehlwürmer zu verzehren, ohne sie allzu oft mit meinem Finger zu verwechseln, aber einen auf dem Boden vor seiner Nase herum krabbelnden Mehlwurm schien er schwer orten zu können.

Zu Beginn der Winterzeit (Ende Oktober) wog Waldemar 6,5 gr und hat sich zum Winterschlaf abgemeldet. Doch davon später.

Anfang September gesellte sich eine zweite Fledermaus dazu. Willibald war deutlich größer. Er wog 6,0 gr, war aber trotz des größeren Gewichts sehr mager. Zu der eingerissenen Flughaut und dem Bruch der Finger kam noch eine blutige Stelle am Unterarm hinzu. Am heilen Flügel schien er sich die „Fingerspitzen“ verrenkt zu haben, sie waren seltsam verdreht. Ob man eine große Zwerg- oder eine Rauhaut Fledermaus vor sich hat, kann man im Zweifelsfall an der Länge des 5. Fingers bestimmen. Die bei Willibald gemessene Länge lag mit 42 mm genau zwischen den beiden Arten. Ich tendierte zu der Annahme, dass er eine Rauhautfledermaus war, da er ein ganz neues Verhalten zeigte . Er lernte rasch, dass Mehlwürmer schmecken und riss sie einem förmlich aus der Hand, machte einen „Katzenbuckel“ und verzehrte die Beute sicher unter dem Bauch versteckt.

Während Waldemar seine „Kotpillen“ im ganzen Käfig anheftete, ließ Willibald alles „unter sich“ fallen und ich brauchte nur das Papier am Boden zu wechseln. Wenn ich Willibald fütterte, steckte ich mir Waldemar, damit er ausreichend „soziale Kontakte“ bekam, in die Schürzentasche. Meist drehte er sich sofort wieder um und kletterte soweit nach oben, dass die kleinen Ohren oben aus der Tasche heraus guckten, und blieb dann offensichtlich zufrieden sitzen. Bei umgekehrter Fütterfolge blieb Willibald jedoch ohne sich zu rühren still in der Tasche sitzen. Bei ihm trat dann das ein, was ich schon bei Waldemar erwartet hatte. Durch den verletzten Flügel holte er sich eine Infektion, der Unterarm schwoll auf die dreifache Dicke an und nässte aus der Wunde. Eines Abends war er dann tot. Wir haben ihn dann eingefroren und ihn zur Herbsttagung der Fledermaus-Leute mitgenommen, wo wir sie einem Fachmann zur endgültigen Bestimmung übergaben.

Als letztes kam dann Mitte Oktober eine Breitflügelfledermaus, eine der größeren Arten, zu uns. Nachbarn hatten sie am hellen Tage in der Sonne an der Hauswand sitzend gefunden. Schon beim ersten Anblick sah ich, dass auch sie einen verletzten Flügel hatte. Bei einer genaueren Kontrolle zuhause stellte sich heraus, dass auch dieses Tier - wiederum ein Männchen, getauft Willi - einen völlig zerrissenen Flügel hatte. Im Gegensatz zu Waldemar und Willibald war Willi ein Riese. Während Zwergfledermäuse eine Kopf-Rumpf-Länge von 36-51 mm und eine Rauhautfledermaus 46-55 mm besitzen, wirkt eine Breitflügelfledermaus mit ihren 62-85 mm Länge geradezu riesig. Willi zeterte lautstark, wenn man ihn aus dem Kasten nahm. anfangs war er sehr beißfreudig. Deshalb nahm ich ihn stets mit einem Tuch in der Hand raus und wickelt ihn so ein, dass er als Angriffsziel nur das Tuch vor sich hatte.

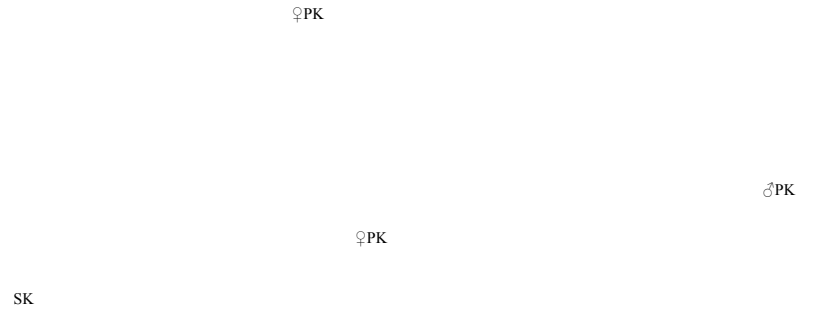
Bei der Körpergröße sind natürlich auch die Zähne erheblich größer und man kann, wie ich aus leidiger Erfahrung weiß, schon blutig gebissen werden. Außerdem hatte er die Angewohnheit, diese vermeintlich leichte Beute zu packen und eisern festzuhalten. Ich konnte ihm kaum das Tuch aus dem Mund entfernen. (Und wenn so ein Tier einem am Finger hängt, werden die Sekunden lang, bis es endlich loslässt. Meist reißt man schon vor Schreck die Hand weg und behält doch tatsächlich eine kleine blutige Wunde zurück.) Aber Willi lernte einigermaßen rasch, die Vorzüge eines „gedeckten Tisches“ zu schätzen. Im Laufe der Zeit erhöhte sich auch sein Futterbedarf. Bis zu 45 Mehlwürmer pro Mahlzeit (allerdings nur eine am Tag) schaffte er, wobei er ruhig in der Hand sitzen blieb und eifrig auf Nachschub wartete. Ich hatte manchmal Mühe, den nächsten Mehlwurm „vorrätig“ zu haben. Hatte er einen Mehlwurm geschnappt, warf er den Kopf in den Nacken (vielleicht um den Wurm nicht zu verlieren) und kaute ihn dann blitzschnell „quer“ durch : Auf der einen Seite ließ er den Kopf fallen, auf der anderen das Schwanzende. Leider war Willi nicht so „handrein“ wie die beiden anderen, oft „schietete“ er ohne „Vorankündigung“. Seine „sozialen Kontakte“ bekam Willi ebenfalls in der Schürzentasche. Er kroch ganz tief hinein und warf seine „Wohlfühlmaschine“ an : Er vibrierte am ganzen Körper. Wenn man ihn berührte, meinte man fast ein Schnurren zu hören. Die fehlende Handreinheit konnte ich durch die Schürzentasche auffangen. Alles, was er hier sitzend hinterließ, schüttelte ich später einfach aus. Und

damit es nicht zu sehr stinkt, wanderte die Schürze alle paar Tage in die Wäsche und wurde ungebügelt wieder benutzt.
Obwohl beide Tiere noch leben, habe ich immer in der Vergangenheit geschrieben. Das geschah, weil 1. beide jetzt Winterschlaf halten und 2. eine Schülerin meines Mannes die Tiere übernommen hat. Sie möchte ihre praktische Arbeit (12. und 13. Klasse) über Fledermäuse schreiben. Da bietet es sich an, dass sie gleich mit dem Eintritt des Winterschlafs beginnt und außerdem durch zwei verschiedene Arten Vergleichsmöglichkeiten hat. Sie hat sich auch vorgenommen, ihnen das selbständige Futtersuchen beizubringen. Warten wir ab, was aus unseren beiden Pfleglingen wird. Davon erfahren Sie u.U. im nächsten Jahresbericht.

Vogelbeobachtungen rund um das „Odinsloch“

Dörte Binckebanck

Wissen Sie, was das Odinsloch ist und wo es liegt? Sie werden es auf keiner Karte finden, denn es ist keine offizielle geographische Bezeichnung sondern ein Name, den Ornithologen einem Teich im Speicherkoog Dithmarschen gegeben haben.
Zwischen dem Speicherbecken nördlich des Meldorfer Hafens und dem alten „Versorgungsdamm“ liegt ein Gebiet, das durch seine Strukturen für die Vogelwelt der Küste besonders bedeutsam ist. Ein kanalartiger 12 bis 20 m breiter Wasserarm schließt zusammen mit dem Speicherbecken eine Insel ein. Von dem Wasserarm aus verläuft eine alte 8 bis 12 m breite Prielrinne unter der Straße hindurch bis zum Parkplatz Nordermeldorf. In die Weide westlich davon sind zwei Gewässer eingebettet. Das eine ist eine schmale langgestreckte und flache Rinne und liegt parallel zum Seedeich, das andere, größere ist ein etwa 100 m langer und 80 m breiter Teich, der mit seiner Südseite an den Randstreifen der Straße grenzt. Dieser Teich ist das „Odinsloch“. Seinen Namen hat er wohl bekommen, weil man dort das bei uns außerordentlich seltene Odinshühnchen, einen Vogel, der an Tümpeln der Tundra in Norwegen, auf Island, den Faroer und Orkney-Inseln brütet, beobachten kann.
Das Odinsloch hat eine kleine Insel nahe dem Nordwestufer. Es ist in die Weide, in der es liegt, etwas eingesenkt. Daher sind die Ufer ringsum nicht flach. An der Westseite erreichen die Böschungen 40 – 50 cm Höhe, an der Nordseite gar 80 – 100 cm und an der Ostseite zwischen 50 und 80 cm. Die Südseite ist mit Schilf bewachsen, sonst wachsen Gräser und gelegentlich Kräuter an seinem Ufer. Das macht das Gewässer für die Vogelwelt so interessant. Vögel finden hier Nahrung im Flachwasserbereich und an den Ufern Schutz. Sie fühlen sich daher an und auf dem Gewässer sicher. Der Wasserstand schwankt und kann im Herbst so hoch sein, dass die Insel fast überflutet wird.



Odinshühnchen
PK = Prachtkleid

Kampfläufer

Bekassine
ad. = erwachsener Vogel

Vom Auto aus lassen sich hier die Vögel aus geringer Entfernung gut beobachten. Im Herbst dieses Jahres entdeckte ich drei Odinshühnchen, die auf dem Wasser schwammen (siehe Abb. 1). Odinshühnchen ziehen von ihren Brutgebieten im Herbst auf einem südöstlichen Zugband bis an den Persischen Golf. Sie rasten unterwegs nur selten und werden daher kaum in Mitteleuropa beobachtet. Zu uns an die Westküste kommen sie noch seltener, weil unser Gebiet außerhalb der Zugstraße liegt. Sie sind deshalb für uns etwas ganz Besonderes.
Viele Vogelarten sind während eines großen Teils des Jahres anzutreffen, andere vor allem während der Zugzeiten im Frühjahr und Herbst. Zu den ersten gehören Kiebitz, Austernfischer, Uferschnepfe, Rotschenkel, Säbelschnäbler, Brandgans und Löffelente. Im Frühjahr und Herbst habe ich außerdem zahlreiche Krickenten, Schnatterenten, Spießenten und Pfeifenten auf und an dem Odinsloch gesehen. Kampfläufer balzten im Mai nicht nur auf der Insel sondern auch auf der Weide, die südlich des Transportdammes und östlich der Verbindungsstraße liegt. Zur Zugzeit hielten sich auch unter anderen auch Dunkle Wasserläufer, Pfuhlschnepfen und Grünschenkel hier am Gewässer auf. Sie alle brüten im hohen Norden und finden am Odinsloch einen geeigneten Rastplatz und Nahrung, ehe sie sich auf den Weiterflug nach Süden begeben. Im September konnte ich 30 bis 40 Bekassinen beobachten. Diese Vögel hielten sich bei stürmischem Westwind unter dem höheren Ufer der Nordwestseite auf, wo sie Schutz suchten.

Austernfischer
Schnabel und Beine rot

Uferschnepfe
PK = Prachtkleid

Säbelschnäbler

An den Ufern des Prielzugs westlich der Verbindungsstraße suchten während der Zugzeit im Herbst gelegentlich Waldwasserläufer, Bruchwasserläufer und Flussuferläufer nach Nahrung. Einmal sah ich einen Zwergstrandläufer. Auch diese Arten kommen aus dem Norden und rasten bei uns, ehe sie weiter nach Süden in ihre Überwinterungsgebiete ziehen. Im Priel östlich der Straße hielten sich häufig zwei Zwergtaucher auf.
Aber nicht nur die Gewässer boten gute Beobachtungsmöglichkeiten, auch die Weiden zwischen dem Seedeich und der Verbindungsstraße zur Badestelle Nordermeldorf sind Lebensraum für Vögel. Hier brüteten u. a. Austernfischer, Kiebitze und Rotschenkel. Stare suchten nach Nahrung. Diese Grünlandflächen sind nicht eben, sondern von vielen schmalen und breiteren flachen Rinnen durchzogen, die während längerer Regenperioden recht nass sind und in denen andere Gräser wachsen als auf den höheren Stellen. Sie werden von Schafen beweidet. Daher enthalten sie sehr kurzgrasige Bereiche. Solch kurzgrasiges Grünland findet sich auch östlich der Verbindungsstraße und südlich des Transportdammes. Hier konnte man im Herbst, etwas weiter von der Straße entfernt, große Trupps von Weißwangengänsen und Graugänsen beobachten, zu denen sich einmal sieben Kanadagänse gesellt hatten. Die Kanadagans ist aus Nordamerika eingeführt und inzwischen in Europa vielerorts Brutvogel an verschiedenen Gewässertypen. Außer den Gänsen sah ich auf kurzgrasigen Flächen große Mengen von Goldregenpfeifern, Großen Brachvögeln, Sandregenpfeifern und Kiebitzen, gelegentlich auch einige Steinwälzer. Ein Trupp Steinschmätzer hielt sich sogar einige Male auf dem frisch gemähten Straßenrandstreifen auf.

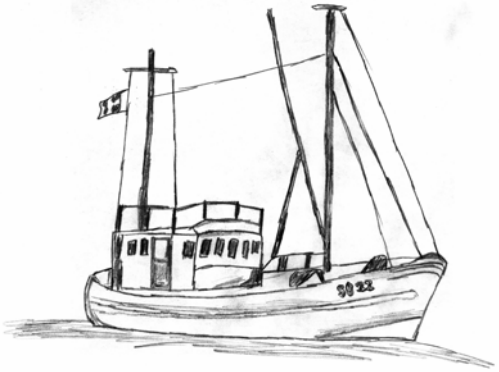
Weißwangengans	Großer Brachvogel	Gold-Regenpfeifer
ad. = erwachsener	VogelPK = Prachtkleid	

Von Autos, auch wenn diese stehen, lassen die Vögel sich nicht stören. Radfahrer werden auch meist nicht als große Gefahr empfunden, vielleicht, weil der Köper des Menschen mit dem Fahrrad zu einer anderen Gestalt verschmilzt. Befahren aber Inlineskater oder Motorräder die Straße, setzt eine allgemeine Flucht ein und die Beobachtung findet abrupt ein Ende.
Der beschriebene Bereich ist ein Paradies für Vögel und Ornithologen. Es ist wichtig, dass er sich durch den Einfluss des Menschen nicht negativ verändert.

Kutterfahrt in das Dithmarscher Wattenmeer

Wolfgang Mohr

Die NABU-Kreisgruppe Dithmarschen hatte am 14.07.01 zu einer Kutterfahrt in das Dithmarscher Wattenmeer eingeladen. Der 2. Vorsitzende, Hans-Jürgen Meints, hatte diese, für alle 15 Teilnehmer unvergessliche Tagesfahrt, organisiert. Morgens um 7 Uhr ging es mit dem Kutter Polli in Richtung Marner Plate. Man bestaunte aus angemessener Entfernung die Bohrinsel. Weiter ging es auf alten großen Fahrprielen zu den trockengefallenen Sänden Nordergat, Hakensand, Gelbsand, Nordergründe zum Klotzenloch. Auf den Sänden sonnten sieh ca. 300 Seehunde sowie Heringsmöwen, Kormorane, Eiderenten und vermausernde Brandgänse gaben ihr Stelldichein.
Dem 1. Vorsitzenden Uwe Peterson gelang noch die seltene Beobachtung einer Samtmöwe in unserer Region. Aufregend war auch die Sichtung eines Schiffswrackes auf dem Monitor, welches hier im vorigen Jahrhundert gesunken war. Auch über Wasser konnten Wrackteile des Frachters Ondo, welcher in den 70-ger Jahren gesunken war, beobachtet werden. An Trischen und dem D-Steert vorbei ging es schließlich zurück nach Friedrichskoog.



Pflegeeinsätze

Asmus Lensch

Wie in den vergangenen Jahren wurden von unserer Kreisgruppe wieder Pflegeeinsätze durchgeführt. Fast schon traditionsgemäß ging es am 3. Oktober 2001 in das Naturschutzgebiet „Ehemaliger Fuhlensee". Dort waren einige Flächen etwa eine Woche zuvor bereits mit unserem Balkenmäher gemäht worden. Nun galt es, das Mähgut von den Flächen zu entfernen. 10 Personen, fast alle Mitglieder unserer Kreisgruppe, hatten sich eingefunden, um die Arbeit zu verrichten. Nach gut zwei Stunden war alles erledigt, und alle Teilnehmer stärkten sich bei Kaffee, Tee und Kuchen.

Der nächste Einsatz fand am 3. November 2001 statt. Dieses Mal wurde auf einer Fläche in der Nähe des Nord-Ostsee-Kanals bei Schafstedt gearbeitet und zwar zusammen mit Mitgliedern der NABU-Gruppe Hanerau-Hademarschen, die diese Fläche seit Jahren betreut. Unsere Gruppe hatte es geschafft, 12 Personen zu mobilisieren, fast alle Mitglieder oder sonst dem Naturschutz Verbundene. Ein Teilnehmer kam sogar aus der Umgebung von Neumünster. Auch hier war Mähgut zu entfernen. Die Mahd war ebenfalls bereits vorher durchgeführt worden. Durch das Abtrocknen in der Zwischenzeit fällt das Harken etwas leichter. Zur Stärkung gab es mittags Erbsensuppe, die so gut schmeckte, dass alles aufgegessen wurde.

Diese Pflegeeinsätze können meist nur recht kurzfristig anberaumt werden. Wir sprechen deshalb immer nur die Mitglieder an, die regelmäßig an unseren Informationsabenden in Nindorf teilnehmen. Ich kann mir vorstellen, dass vielleicht auch andere Mitglieder, insbesondere einige von denen, die in den letzten Jahren in recht großer Zahl geworben worden sind, Interesse daran haben, so einen Einsatz einmal mitzumachen. Der Vorstand würde sich über zusätzliche Helfer sehr freuen.

Wenn die Witterung es zulässt, werden im Winter auch auf anderen von uns betreuten Flächen Einsätze durchgeführt. Mitglieder, die dabei helfen wollen, sollten sich telefonisch bei Herrn Peterson oder bei mir melden. Die Telefonnummern stehen am Ende unseres Jahresberichts.

Ungarn-Fahrt im Mai 2001

mit der NABU-Kreisgruppe Dithmarschen
– Organisator: Uwe Peterson, 25704 Nindorf –

Hanna von der Heide

Ungarische Naturfreunde haben zu einem Gegenbesuch nach Ungarn eingeladen (s. Jahresbericht 2000). Um den Organisator Uwe Peterson scharen sich 14 Personen.

Am 18. Mai 2001 um 17.30 Uhr treffen sich die Teilnehmer am Bahnhof Meldorf zur Abfahrt nach Budapest. Von Hamburg-Altona sind für uns Plätze im Liegewagen reserviert. Vor der Bettruhe wird voller Erwartung auf eine schöne Woche in Ungarn mit einem Glas Wein angestoßen. - Nach einer nicht so ruhigen Nacht wie im eigenen Bett wechseln wir in Wien den Zug und erreichen am Mittag den Bahnhof Budapest-Keleti. Hier werden wir von Sándor, unserem ungarischen Naturkundler, von Czábo, dem Busfahrer, und Roberta, einer zierlichen Dolmetscherin, herzlich in Empfang genommen.

Bevor es zu unserem ersten Quartier geht, „erfahren“ wir noch einige Budapester Sehenswürdigkeiten. Dann aber geht es mit mehr als vollbepacktem Bus und Gepäck-Anhänger nach Nagykörös. - Im Hotel werden wir von der Wirtin mit einem „Palinka“ (ein ungarischer „Klarer“, ähnlich wie Birnenschnaps) empfangen. Inzwischen sind wir aber auch hungrig geworden, und im Nachbarlokal werden wir sowohl am ersten als auch am zweiten Abend mit leckeren Speisen verwöhnt. Nach dem Essen folgt ein kleiner Spaziergang durch den Ort, und mit einem Bier o.ä. im Freien klingt der erste Tag aus.

Am nächsten Morgen ist um 7.oo Uhr Frühstück, um 8.oo Abfahrt nach Kocsér. In der Nähe von Kocsér bei einer Csárda (kleinem Gasthof) geht es zu Fuß in die Puszta, und wir genießen ausgiebig unter sach- und fachkundiger Führung diese schöne Landschaft mit ihrer Vielzahl von Pflanzen und Tieren. Die Vogel- und Pflanzenkundler, zugleich auch exzellente Fotografen, haben viel zu sehen und zu tun. Aber auch die Laien sind begeistert von der

wunderschönen Puszta-Landschaft mit ihren verschiedenen Farb- und Lichtspielen. – Am gleichen Tag erleben wir noch eine große friedlich weidende Rinderherde (Steppenrinder), Zackelschafe und natürlich wunderhübsche Pflanzen. Die Hobby-Fotografen sind im „Dauerstress“, ob im Stehen, Knien oder Liegen – oft sogar unter dem dreibeinigen Stativ in Ermangelung eines Winkelsuchers!

Den zweiten Tag verbringen wir zur Hauptsache im Tapio-Gebiet. Zwischen Albertisa und Cegléd treffen wir auf eine hohe, „durchlöcherte“ Sandwand, in der die Bienenfresser zu Hause sind. An der Schönheit der Vögel, die 17 - 35 cm groß werden, können wir uns kaum satt sehen.

Bei einem Besuch in einer offiziellen Naturschutzstation werden wir von den Mitarbeitern über ihre Arbeit informiert und mit Kaffee und Gebäck verwöhnt. – Anschließend geht die Fahrt wieder in die Puszta: großer Pferde- und Rinderstall, der gerade von Reetdachdeckern neu eingedeckt wird, und ein typischer Ziehbrunnen. Nach einer kurzen Kutschfahrt treffen wir auf einen braungebrannten Hirten hoch zu Ross. Eine große Herde von Steppenrindern, Pferden und Eseln hat er mit einigen Hunden zusammen zu halten.

Wo Hügelland und Niederungsgebiet zusammentreffen, stoßen wir auf unserem Weg auf ein herrliches Federgras.

Unser nächstes Ziel ist Tiszaörs, ein Thermalbad in der Nähe der Theiß (Tisza). Nach dem Zimmerbezug wird in einer urigen, offenen „Scheune“ unser Hunger und vor allem auch der Durst gestillt. Wer wollte, konnte das wohlig warme Wasser der Therme genießen.

Am folgenden Tag bringt uns unser Bus zum „Trappen-Zentrum“ mit interessantem Museum, Video und Trappen im Gehege. Sogar in freier Wildbahn entdecken wir zwei Trappen. Sie sind die größten flugfähigen Vögel und mit den Kranichen verwandt. Sie werden bis zu 110 cm groß, und es gibt über 20 Arten, die überwiegend in ausgedehnten Feldern, Steppen und Halbwüsten Eurasiens sowie Afrika und Australien vorkommen. Nach einem ausgiebigen Aufenthalt in diesem Trappen-Gebiet fahren wir ins „Mäandergebiet“ der Theiß, wo wir viele Silber-, Grau-, Purpur- und Nachtreiher sehen. - An wunderhübschen Mohnfeldern vorbei kommen wir nach Karag und besehen uns eine alte Backsteinmühle. In einer kleinen Csárda gibt es noch einen Palinka. Nach dem Abendessen in der „Scheune“ und einem Bad muss unbedingt noch der ungarische Wein „getestet“ werden.

Für den kommenden Tag ist eine Bootsfahrt auf der Theiß geplant. Da es aber für ungarische Verhältnisse recht kalt ist, wird sehr schnell umgeplant, und wir fahren über wunderhübsche Sträßchen durchs Bükk-Gebirge bis zum Aggtelek-Gebirge. Hier befindet sich die schönste und größte Höhle Ungarns, die Baradla-Höhle. Diese Höhle ist 25 km lang, wovon ein Teil von ca. 5 km auf slowakischem Gebiet liegt. Nach einer fast 2-stündigen Führung durch diese Höhle incl. einem Konzertgenuss im Konzertsaal kommen alle Teilnehmer fasziniert wieder ans Tageslicht. Bevor wir das Aggteleker Gebiet wieder verlassen, legen wir beim Ort Aggtelek bei einer wunderschönen Wiese an einem Karsthang noch einen kleinen Fotostopp ein. – Dies sollte der längste Tag werden, denn gegen 22.oo Uhr treffen wir schließlich in unserem dritten Quartier im Bükk-Gebirge ein. Obgleich wir an diesem Tag viel Schönes erleben, klingt der Abend mit einigen Flaschen Wein gegen Mitternacht aus.

Es liegen nur noch 2 Tage Ungarn vor uns. Der Donnerstag lässt uns einen ganzen Tag das Bükk-Gebirge in seiner Vielfalt genießen. Im Bükk-Gebirge gibt es ausgedehnte Buchenwälder bis in eine Höhe von ca. 600 m. Außerdem liegen ca. 700 Höhlen in diesem Karst-Gebirge. Die „Große Wiese“, eine Wanderung zu einem wunderhübschen Aussichtspunkt (Harom kö) in 904 m Höhe, der Schleier-Wasserfall im Szalajka-Tal sind die Höhepunkte dieses Tages, der aber noch nicht zu Ende ist. Nach einem guten Abendessen in Szerencs geht es zu einem Weingut zur Weinprobe nach Tallya. Der Weinbauer zeigt uns seinen sehr gepflegten Weinkeller, der bereits 500 Jahre alt ist. Ca. 20 verschiedene Weine werden uns Teilnehmern zur Probe, aber auch zum Kaufen, angeboten. – Jetzt liegen noch 1 ½ Stunden Fahrt vor uns bis zu unserem Quartier. Es wird also wieder ein langer, aber sehr schöner Tag.

Der letzte Tag vor der Heimreise beschert uns strahlenden Sonnenschein, so dass die Theißfahrt doch noch stattfinden kann. Am Bootshafen Dinnyésháti werden wir auf 3 kleine Boote verteilt. Abfahrt: 12.35 Uhr – Rückkehr um 15.4o Uhr. Das Gebiet, das wir durchfahren ist ein wahres Paradies: Grau-, Silber und Nachtreiher, Trauer-Seeschwalben, Blessrallen, Lachmöwen, Schilfrohrsänger u.v.a. gibt es hier zu sehen. Nach diesem Theiß-Genuss bringt uns unser Bus nach Jáskisér, unserem letzten Quartier.

Hier werden wir aufs herzlichste von Kati, die vielen bekannt sein dürfte, begrüßt. An diesem letzten Abend bei unseren ungarischen Freunden werden wir mit einem hervorragenden Lammessen, das auf einem typisch ungarischen Schwenkkessel auf offenem Feuer bereitet wird, beschenkt. Bevor dieser wunderschöne Abend im Freien zu Ende geht, bedanken wir „Nordlichter“ uns mit dem etwas umgedichteten Lied „Kein schöner Land“ bei unseren ungarischen Gastgebern.

Am nächsten Morgen nach einem ausgiebigen Frühstück wird unser Gepäck verstaut, und nach ca. 2stündiger Fahrt heißt es in Budapest endgültig Abschied nehmen von unseren hervorragenden ungarischen Gastgebern. Insgesamt liegt eine wunderschöne, informative, aber auch fröhliche Fahrt hinter uns, und alle kommen wieder gesund in der norddeutschen Heimat an.

Für die vielen Erlebnisse gilt unser herzlicher Dank nicht nur den ungarischen Freunden, sondern auch unserem hiesigen Reiseleiter Uwe Peterson. Er hat auf Grund exakter Vorbereitung zu jeder Zeit alles „fest im Griff“.

Auf der Ungarn-Fahrt (18.-27.5.2001) beobachtete Vogelarten

Uwe Peterson

In den vorstehenden Bericht beschreib Hanna v.d.Heide die Fahrt zu unseren ungarischen Naturschutz-Freunden. Die folgende Aufstellung nennt die Vogelarten, die wir dort beobachten konnten. Das heißt aber nicht, das alle Mitfahrer auch alle Vögel gesehen haben. Es handelt sich hierbei um eine Sammelliste dessen, was wir insgesamt gesehen haben, wobei auch keine Angaben zur Häufigkeit gemacht werden.

1. Kormoran (Phalacrocorax carbo)
2. Rohrdommel (Botaurus stellaris)
3. Nachtreiher (Nycticorax nycticorax)
4. Graureiher (Ardea cinerea)
5. Purpurreiher (Ardea purpurea)
6. Seidenreiher (Egretta garzetta)
7. Silberreiher Casmedorius albus)
8. Rallenreiher (Ardeola ralloides)
9. Weißstorch (Ciconia ciconia)
10. Schwarzstorch (Cicoria nigra)
11. Stockente (Anas platyrhynchos)
12. Knäkente (Anas querquedula)
13. Rohrweihe (Circus aeruginosus)
14. Wiesenweihe (Circus pygarus)
15. Kornweihe (Circus cyaneus)
16. Mäusebussard (Buteo buteo)
17. Adlerbussard (Buteo rufinus)
18. Zwergadler (Hieraaetus pennatus)
19. Turmfalke (Falco tunnunculus)
20. Würgfalke (Falco cherug)
21. Rotfußfalke (Falco vespertinus)
22. Fasan (Phasianus colchius)
23. Rebhuhn (Perdix perdix)
24. Wachtel (Coturnis coturnix)
25. Bläßralle (Fulica atra)
26. Großtrappe (Otis tarda)
27. Kibitz (Vanellus vanellus)
28. Brachvogel (Numenius arquata)
29. Rotschenkel (Tringa totanus)
30. Silbermöwe (Larus argentatus)
31. Lachmöwe (Larus ridibundus)
32. Flussseeschwalbe (Sterna hirundo)
33. Trauerseeschwalbe (Chidonias niger)
34. Ringeltaube (Columba palumbus)
35. Turteltaube (Streptopelia turtur)
36. Türkentaube (Streptopelia decaocto)
37. Waldkauz (Strix aluco)
38. Blauracke (Coracias garrulus)
39. Bienenfresser (Merops apiaster)
40. Wiedehopf (Upupa epops)
41. Kuckuck (Cuculus canorus)
42. Eisvogel (Alcedo atthis)
43. Buntspecht (Picoides maor)
44. Grünspecht (Picus viridis)
45. Wendehals (Jynx torquilla)
46. Feldlerche (Alauda arvensis)
47. Haubenlerche (Galerida cristata)
48. Mauersegler (Apus apus)
49. Mehlschwalbe (Delichon urbica)
50. Rauschschwalbe (Hirundo rustica)
51. Uferschwalbe (Riparia riparia)
52. Wiesenpieper (Anthus pratensis)
53. Baumpieper (Anthus trivialis)
54. Schafstelze (Motacilla flava)
55. Bachstelze (Motacilla alba)
56. Schwarzkehlchen (Saxicola torquata)
57. Braunkehlchen (Saxicola rubetra)
58. Rotkehlchen (Erithacus rubecola)
59. Nachtigall (Luscinia megarhynchos)
60. Amsel (Tursus merula)
61. Singdrossel (Tursus philomelos)
62. Teichrohrsäner (Acrocephalus scirpaceus)
63. Drosselrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus)
64. Feldschwirl (Locustella naevia)
65. Mönchsgrasmücke (Sylvia atricapela)
66. Fitis (Phylloscopus trochilus)
67. Zilpzalp (Phylloscopus colybita)
68. Waldbaumläufer (Certhia familiaris)
69. Kleiber (Sitta europaea)
70. Trauerschnäpper (Ficedula hypoleuca)
71. Schwarzstirnwürger (Lanius minor)
72. Rotrückenwüger (Lanius collorio)
73. Kohlmeise (Parus mjor)
74. Blaumeise (Parus caeruleus)
75. Elster (Pica pica)
76. Eichelhäher (Garrulus glandarius)
77. Star (Sturnus vulgaris)
78. Pirol (Oriolus oriolus)
79. Nebelkrähe (Corvus corone cornix)
80. Dohle (Corvus monedula)
81. Saatkrähe (Corvus frugilegus)
82. Kolkrabe (Corvus corax)
83. Buchfink (Fringilla coelebs)
84. Stieglitz (Carduelis carduelis)
85. Grünling (Carduelis chloris)
86. Erlenzeisig (Spinus spinus)
87. Hänfling (Acantus cinabina)
88. Haussperling (Passer domesticus)
89. Rohrammer (Emberiza schoeniclus)
90. Grauammer (Embreriza calandra)

Auf der Ungarn-Fahrt (18.-27.5.2001) beobachtete Pflanzenarten

Hans-Jürgen Meints

Liste der gefundenen Pflanzen:

1. Lockerblütiges Knabenkraut (Orchis laxiflora, ssp. palustris)
2. Pfeilkresse (Lepidium draba)
3. Hornklee (Lotus siliquosus)
4. Salzkresse (Lepidium crassifolia)
5. Österreichischer Salbei (Salvia austriaca)
6. Rauhe Bärenschote (Tragant, Astragalus asper)
7. Nelke (Dianthus pontedera)
8. Orientalische Alkanna (Alcanna orientalis)
9. Diptam (Dictamnus albus)
10. Nickende Distel (Carduus nutans)
11. Wiesen-Salbei (Salvia pratensis)
12. Gemeines Mädesüß (Filipendula vulgaris)
13. Salomonssiegel (Polygonatum odoratum)
14. Schwalbenwurz (Vincetoxicum hirundinaria)
15. Nickendes Leimkraut (Silene nutans)
16. Distel (Cirsium brachycephalum)
17. Pannonische Wolfsmilch (Euphorbia pannonica)
18. Barstard-Schwertlilie (Iris spuria)
19. Große Kreuzblume (Polygala major)
20. Hain-Salbei (Salvia nemorosa)
21. Schönes Federgras (Stipa pulcherrima)
22. Gewöhnliche Osterluzei (Aristolochia clematitis)
23. Sibirische Schwertlilie (Iris sibirica)
24. Bittere Kreuzblume (Polygala amara)
25. Fleischfarbenes Knabenkraut (Dactylorhiza incarnata)
26. Rote Schafgarbe (Achillea asplenifolia)
27. Österreichischer Ehrenpreis (Veronica austriaca)
28. Acker-Rittersporn (Consolida regalis)
29. Orientalischer Rittersporn Consolida orientalis)
30. Wiesen-Wolfsmilch (Euphorbia pratensis)
31. Mittlerer Wegerich (Plantago media)
32. Genfer Günsel (Ajuga genevensis)
33. Wundklee (Anthyllis vulneraria)
34. Berg-Labkraut (Cruciata pedemontana)
35. Zypressen-Wolfsmilch (Euphorbia cyparissias)
36. Gras-Schwertlilie (Iris graminea)

und andere

Beobachtungen im Speicherkoog

Asmus Lensch

Auch wenn die Überschrift vielleicht darauf hindeutet, dass nun über ornithologische oder botanische Beobachtungen aus dem Meldorfer Speicherkoog berichtet werden soll, muss ich die Leser enttäuschen. Mein Anliegen ist es vielmehr, auf die Zustände hinzuweisen, die man vor allem am Wochenende im Bereich des neuen Meldorfer Hafens beobachten kann.

Im Laufe der Jahre hat sich der Speicherkoog insbesondere um den Meldorfer Hafen herum zu einem „Freizeitpark" nicht nur für Surfer entwickelt. Entsprechend hoch ist deshalb auch das Verkehrsaufkommen. Auf dem Deichverteidigungsweg westlich des Speicherbeckens ist dann kaum ein Durchkommen möglich. Auf dem fast zur Hälfte zugeparkten Weg drängeln sich PKW in beiden Richtungen. Dazwischen bewegen sich Fußgänger, Radfahrer und Inliner. Gelegentlich transportieren dazwischen auch noch Surfer ihre Bretter und Segel. Es ist eigentlich ein Wunder, dass es hier noch keine schweren Unfälle gegeben hat. Aber vielleicht muss es erst dazu kommen, damit die zuständigen Behörden hier endlich einmal Ordnung schaffen.

Aber es gibt noch weitere Missstände. Besonders auf den Parkplätzen um den Speichersee, aber auch im Bereich Elpersbüttel und Nordermeldorf wird in zunehmenden Umfang in Wohnmobilen übernachtet, obwohl das nicht erlaubt ist. Zeitweise können hier etwa 100 Fahrzeuge gezählt werden. Schilder weisen zwar auf das Verbot hin, aber nachhaltig unternommen wird nichts. Gründe dafür sind nicht erkennbar.

Um Parkgebühren zu sparen, parken viele Surfer in der Nähe des Informationszentrums des Nationalparkamtes; auch bekannt unter dem Namen Wattwurm. Bis zur nächsten öffentlichen Toilette ist es von dort ein recht weiter Weg. Es konnte beobachtet werden, dass manche Parkplatzbenutzer ihre Bedürfnisse im Freien im Bereich des Hafens oder trotz des Betretungsverbotes im Naturschutzgebiet Kro-

nenloch verrichten. Auch hier wäre Abhilfe nötig.
Die Stadt Meldorf setzt aus wirtschaftlichen Gründen auf den Fremdenverkehr. Die Verhältnisse im Bereich ihres Hafens sind eigentlich nicht dazu angetan, Touristen, die natürlich auch Geld ausgeben sollen, hierher zu locken. Ich persönlich vermeide es inzwischen, am Wochenende tagsüber in den Speicherkoog zu fahren, weil mich die Verhältnisse anwidern. Ähnliche Äußerungen habe ich aber auch schon von anderen Personen gehört.
Zu bedenken ist auch, dass sich dieser Rummel überwiegend in der Nachbarschaft des Naturschutzgebietes Kronenloch abspielt. Positiv sind die Auswirkungen auf das Naturschutzgebiet gewiss nicht. So wurde kürzlich einer der bei uns seltenen Löffler beobachtet, der fluchtartig seine Flugrichtung änderte, als ihm plötzlich ein Gleitschirm entgegenkam.
Inzwischen hat sich in und um Meldorf eine Gruppe gebildet, die den Bereich des Meldorfer Hafens touristisch aufwerten möchte. Dieser Wunsch ist legitim, soweit er nicht gegen andere Belange und Vorschriften verstößt. Zu den Plänen gehören u.a. schwimmende „Hummerbuden“ an der Nordseite des Hafens und ein Campingplatz bzw. Standplatz für Reisemobile zwischen Speicherbecken und Deichverteidigungsweg. Aus der Sicht des Naturschutzes kann das ein Weg sein, um im Hafenbereich geordnete Verhältnisse zu schaffen. Nach der Zelt- u. Campingplatzverordnung vom 15.6.2001 sind bei der Einrichtung von Standplätzen bestimmte Auflagen u.a. hinsichtlich des Platzbedarfs und der sanitären Anlagen zu erfüllen. Wahrscheinlich dürfen dann nicht mehr so viele Wohnmobile dort stehen. Ein Abstellen der Wohnmobile zu so niedrigen Entgelten wie bisher wird dann nicht mehr möglich sein. Und auch für die Kunden der Hummerbuden wird man Parkplätze, die bisher von den Surfern genutzt werden, frei halten müssen. Der vermutlich private Campingplatzbetreiber wird sicher darauf achten, dass auf anderen Parkplätzen nicht unerlaubt übernachtet wird, weil das nachteilig für seinen Betrieb wäre.
Auch wenn der Naturschutz wegen der Nähe zu dem Naturschutzgebiet Bedenken gegen einen Campingplatz haben muss, ist so eine Einrichtung gegenüber den jetzt herrschenden illegalen Verhältnissen das geringere Übel. Allerdings wird inzwischen berichtet, dass leider auch von den angrenzenden Gemeinden die Errichtung von Campingplätzen geplant wird, und das könnte dann nicht nur für angrenzende Naturschutzgebiete, sondern auch wirtschaftlich zu viel werden.
Im übrigen müssen sich Meldorf und auch die angrenzenden Gemeinden fragen, welche Form von Tourismus sie haben wollen. Da es letztlich darum geht, nicht nur die Parkplätze zu subventionieren, sondern Geld in die Kassen der Gemeinden und der dort ansässigen Gewerbetreibenden fließen zu lassen, dürften Wohnmobilisten, die alles, was sie benötigen, selbst mitbringen, wirtschaftlich uninteressant sein. Man sollte vielmehr überlegen, wie man Menschen, die an der Vogelwelt im Speicherkoog interessiert sind, zu einem längeren Aufenthalt in unserer Gegend bewegen kann. Hier kann zwar kein Kranich-Tourismus wie in Mecklenburg-Vorpommern angeboten werden, aber am Niederrhein und auch in Holland hat man gezeigt, dass etwas ähnliches auch mit Gänsen möglich ist. Und Gänse kann man hier von Herbst bis Frühjahr neben vielen anderen Vogelarten gut beobachten.
Bei ihren Planungen werden die Gemeinden auch berücksichtigen müssen, dass die Flächen, die einer anderen Nutzung als bisher zugeführt werden sollen, seit langem der Sukzession unterlegen haben, so dass umfangreiche Ausgleichsmaßnahmen erforderlich werden.

Schwarzstörche in Dithmarschen??

Wird der Schwarzstorch auch Dithmarschen (wieder) besiedeln?

Rolf Zietz

„Eins haben der liebe Gott und der Storch gemeinsam“ sagt der Düsseldorfer Biologieprofessor Werner Kunz, „jeder kennt ihn, doch kaum einer hat ihn je gesehen“. Das gilt besonders für den Schwarzstorch. Er ist ein scheuer und seltener Waldbewohner, der höchst empfindlich auf jede Störung reagiert. Mit seinem glänzenden schwarzen Gefieder und dem leuchtendroten Schnabel unterscheidet sich der Schwarzstorch schon rein äußerlich von seinem bekannteren „Vetter“, dem Weißstorch. Der Schwarzstorch lebt so zurückgezogen, dass gelegentlich nicht einmal die Förster von seiner Existenz wissen. Diese extreme Scheu kommt nicht von ungefähr: Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Fischfresser systematisch vom Menschen ausgerottet, die in ihm einen Konkurrenten sahen.

Es gab sogar Abschussprämien. Nachdem es jahrzehntelang kein einziges Brutpaar mehr in Schleswig-Holstein gab, kam es 1974 wieder zu einer Schwarzstorchbrut, im Jahr 2000 konnte Gerd Janssen, Barmstedt, als einziger aktiver Schwarzstorchschützer mit Stolz verkünden, dass es in Schleswig-Holstein wieder 10 Revierpaare gibt.

Fünf Paare hatten Bruterfolg und zogen insgesamt 13 Junge auf. „Ciconia nigra“, so der lateinische Name des Schwarzstorches, ist ein anspruchsvoller Vogel. Er brütet bevorzugt auf hohen Bäumen in wassereichen Laubmischwäldern, braucht intakte Gewässer mit gesunder Fischpopulation sowie Abgeschiedenheit für den Bruterfolg. Im waldarmen und landwirtschaftlich intensiv genutzten Schleswig-Holstein gibt es nicht viele geeignete Reviere. Am wohlsten fühlt sich der Schwarzstorch offensichtlich in der holsteinischen Geest. Der Schwarzstorch scheint seine ehemals aufgegebenen Gebiete wieder zu besiedeln. In den Jahresberichten der Arbeitsgemeinschaft Storchenschutz haben wir vorgesehen, auch alle Schwarzstorchbeobachtungen zu melden. In zden letzten 5 - 10 Jahren hatte ich selbst das Glück, sowohl junge als auch adulte Schwarzstörche einige Male zu beobachten. Einige möchte ich aufführen.

1) Mitte August 1992 umkreisten zwei Schwarzstörche mehrfach unseren Weißstorchhorst und segelten gemeinsam mit den Jungen unseres Horstpaares in der Thermik.
2) Im Juli 1984 konnte ich einen Altvogel in der Nähe der Lindener Au auf einer gemähten Heuwiese bei der Nahrungssuche beobachten. Das Tier war unberingt, also kein Zooflüchtling wie ich zunächst vermutet hatte.
3) Im September 1998 hielt sich ein junger Schwarzstorch fast 3 Wochen an den Fischteichen in Linden-Pahlkrug, nur ca. 200 Meter von der Hauptstrasse auf. Täglich fing er Kleinfische in den ziemlich trocken gefallenen Teichen. Der Jungstorch nutzte diese ergiebigen Nahrungsquellen. Es gelang mir sogar aus einem gut getarnten Versteck heraus einige Fotos zu machen.
4) Im Frühjahr 2000 wurde ein Paar beim Wiemerstedter Gehölz gesichtet. Im August des gleichen Jahres konnte dann ganz in der Nähe, in Fedderingen, ein junger Schwarzstorch beobachtet werden. Ob es sich um das gleiche Tier handelt, dass dann beim Westküstenpark in St. Peter-Ording auftauchte bleibt unklar. Wenige Tage nach der Beobachtung in St. Peter wurde ein Schwarzstorch sogar eindeutig auf Helgoland nachgewiesen, das Tier flog wieder Richtung Festland (Beobachter Georg Fiedler, Glückstadt)
5) Ende Juli 2001 rasteten 3 junge Schwarzstörche auf einem Firmengelände in Glüsing.

Durch diese und weitere mir bekannt gewordene Beobachtungen nahm ich Kontakt zu Herrn Gerd Janssen, Barmstedt, als zuständigen Schwarzstorchexperten auf. Gemeinsam mit ihm habe ich im Winter 2000/2001 einige Dithmarscher Waldreviere nach einem möglichen Schwarzstorchhorst abgesucht, da ich die (berechtigte ??) Vermutung habe, das es wohl bei uns in Dithmarschen ein Schwarzstorchbrutvorkommen gibt.

Herr Janssen konnte bei dieser Gelegenheit feststellen, dass auch einige Dithmarscher Waldflächen durchaus als Brutareal für den Schwarzstorch in Frage kommen. Auch dem Schwarzstorch kann mit dem Angebot einer künstlichen Nisthilfe geholfen werden. Das Anwachsen des Bestandes wird von Fachleuten auch hierauf zurückgeführt. Und das Anbringen von Nisthilfen ist schon häufig erfolgreich gelungen bzw. durch die Nisthilfen kam es zu Neuansiedlungen. Viele wichtige Kriterien sind jedoch bei der Anlage eines Kunsthorstes zu beachten, wie:

- Geeigneter Horstbaum, hier insbesondere die Beastung (starke Seitenäste sind wichtig)
- Freier Anflug von oben durch das Kronendach der Laubbäume
- Mindestabstand von 150 –200 Meter zur nächsten Straße oder Weg, mindestens 50 Meter zum nächsten Feldrand.

Die Anlage eines Kunsthorstes für den Schwarzstorch erfordert einiges handwerkliches Geschick und eine große Portion Klettergeschick. Schwindelfreiheit ist ebenso erforderlich. Diese Arbeit wird von Tannenzapfenpflückern, die über entsprechendes Klettergerät und Erfahrung verfügen, ausgeführt.

Wir alle hoffen nun, diesen scheuen Vogel, bisweilen auch Waldstorch genannt, vielleicht in absehbarer Zeit auch in Dithmarschen als Brutvogel registrieren zu können. Das der Horststandort nur ganz wenigen Eingeweihten bekannt sein würde, liegt in der Natur der Sache (des Schwarzstorches !!).

Die NABU-Fläche im Süderholmer Moor

Hans-Jürgen Meints

Eine der drei ökologisch interessantesten und wertvollsten Flächen, die im Besitz des NABU sind und von unserer Kreisgruppe betreut werden, ist ein ungefähr 1,4 ha großes dreieckiges Grundstück im Süderholmer Moor. Es liegt nicht im Kernbereich des Süderholmer/Ostroher Moores mit seinen ausgedehnten Wasserflächen sondern mehr im Südosten. Biegt man kurz vor dem Ortsausgang Süderholms in Richtung Bennewohld von der Dorfstraße nach links ins Moor ab, so gelangt man nach etwa 300 Metern zu der genannten Fläche, die links an den Weg angrenzt.

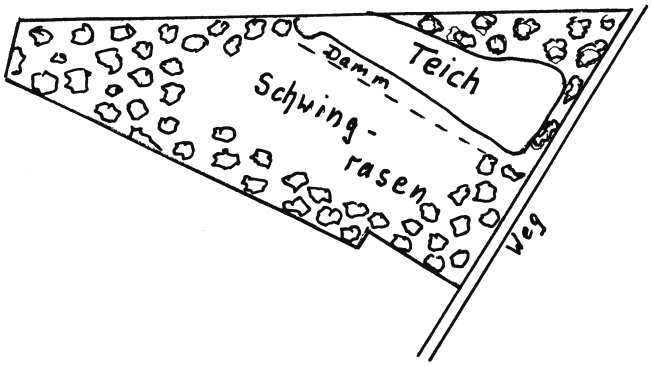


Abb. 1. (Lageplan)

Abb. 2. (Grundstückskarte, schematisch)

Der nordöstliche Teil des Dreiecks wird von einem steilwandigen Teich – einem alten Torfstich – eingenommen, der ringsum von Weidengebüsch eingerahmt ist und kaum Ufervegetation besitzt. Vor etlichen Jahren mussten aus ihm alte Autowracks entfernt werden. Viel bedeutsamer als der Teich mit seinem Gebüschsaum ist aber die größere, südlich angrenzende Teilfläche. Sie besteht in ihrem zentralen Bereich aus einem Schwingrasen, der ebenfalls von Gebüschstreifen umgeben ist. Weil sich die Grauweide immer stärker auch in den Schwingrasen hinein auszubreiten und dort die Vegetation zu beschatten begann, hat unsere NABU-Gruppe vor vier Jahren die Fläche entkusselt, dabei aber den schützenden Randsaum gelassen. Bis heute ist so die Freifläche erhalten geblieben.
Auch bei diesem etwa 0,6 ha großen Teilbereich handelt es sich um einen ehemaligen Torfstich, der inzwischen verlandet ist, aber im Untergrund noch einen Wasserkörper besitzt. An zwei Stellen befinden sich kleine Schlenken, die von Breitblättrigem Rohrkolben bestanden sind. Im übrigen wird der Schwingrasen zu 20 bis 40 % von Torfmoos (Sphagnum) gebildet, das von Seggen, Süßgräsern und Sumpfkräutern unterschiedlich stark durchsetzt ist. Betritt man die Fläche, so sammelt sich an den Trittstellen um den Fuß mehr oder weniger Wasser. Der Wurzelhorizont der Vegetationsdecke ist also mit Wasser vollgesogen. Das wird auch sehr deutlich an dem Zeigerwert für die Bodenfeuchtigkeit der dort vorkommenden Pflanzenarten, wie wir später noch sehen werden. Auf den Verbreitungskarten am Ende des Artikels befindet sich der Punkt, der sich auf unsere Fläche bezieht, oberhalb des oberen Kartenrandes unter dem Artnamen.
Mit 30 Arten ist die Artenzahl auf der Fläche recht hoch. Folgende Pflanzensippen kommen hier vor:

Torfmoos (Sphagnum spec.)
Hunds-Straußgras (Agrostis canina)
Graue Segge (Carex canescens)
Sumpf-Reitgras (Calamagrostis canescens)
Faden-Segge (Carex lasiocarpa)
Bentgras (Molinia caerulea)
Schnabel-Segge (Carex rostrata)
Wolliges Honiggras (Holcus lanatus)
Schlanke Segge (Carex gracilis)
Schmalblättr. Wollgras (Eriophorum lanc.)
Fieberklee (Menyanthes trifoliata)
Wassernabel (Hydrocotyle vulgaris)
Sumpf-Blutauge (Potentilla palustris)
Schlamm-Schachtelhalm (Equisetum fluv.)
Sumpf-Veilchen (Viola palustris)
Gemeiner Gilbweiderich (Lysimachia vulg.)

Strauß-Gilbweiderich (Lysimachia thyrs.)
Blutweiderich (Lythrum salicaria)
Sumpf-Haarstrang (Peucedanum pal.)
Sumpf-Kratzdistel (Cirsium palustre)
Sumpf-Weidenröschen (Epilobium pal.)
Wald-Engelwurz (Angelica sylvestris)
Breitblättriger Rohrkolben (Typha latifolia)

Von diesen Arten sind drei in der Roten Liste als gefährdet eingestuft nämlich: Fieberklee, Kammfarn und Faden-Segge. Die meisten Pflanzen unseres Schwingrasens werden nicht sehr hoch. Der Bewuchs erreicht daher im Schnitt etwa 60 cm, wobei meist nur Engelwurz, Sumpf-Kratzdistel und Haarstrang als Hochstauden wesentlich herausragen, während Wassernabel, Hunds-Straußgras Sumpf-

Kammfarn (Dryopteris cristata)
Dornfarn (Dryopteris carthusiana)
Wiesen-Sauerampfer (Rumex acetosa)
Vielblütige Haarsimse (Luzula multiflora)
Brombeere (Rubus camptostachys)
Hasel (Corylus avellana) Jungpflanze
Grauweide (Salix canescens)

Veilchen, Graue Segge, Blutauge und Fieberklee deutlich niedriger bleiben. Der folgende schematische Schnitt durch den Schwingrasen mag eine Vorstellung von der Pflanzendecke vermitteln. Wir wollen uns mit einigen Arten dieser Moorfläche etwas näher befassen, ehe wir die Standortverhältnisse und den Moortyp betrachten:

Abb. 3. Schematischer Schnitt durch die Vegetation des Schwingrasens
1 Grauweide 2 Bentgras 3 Sumpf-Veilchen 4 Torfmoos 5 Sumpf-Reitgras 6 Sumpf-Kratzdistel 7 Fieberklee 8 Schnabel-Segge 9 Wassernabel 10 Dornfarn 11 Hunds-Straußgras 12 Wald-Engelwurz 13 Schmalblättriges Wollgras 14 Kammfarn 15 Sumpf-Blutauge 16 Faden-Segge 17 Graue Segge 18 Gemeiner Gilbweiderich 19 Teich-Schachtelhalm 20 Sumpf-Haarstrang 21 Strauß-Gilbweiderich 22 Schlanksegge

Der **Fieberklee** gehört zur Familie der Enziangewächse. Wie der Name verrät, ist er eine alte Heilpflanze. Seine Blätter wurden der darin enthaltenen Bitterstoffe wegen gesammelt; aber nicht, um mit dem Tee Fieber zu bekämpfen sondern als Mittel gegen alle Unstimmigkeiten der Verdauung; denn „was bitter dem Mund, ist dem Magen gesund“, meinte der Volksmund. Der Fieberklee wird daher auch Bitterklee genannt. Aus dem Ende eines Erdsprosses, der im Schlamm kriecht, wachsen mehrere große dreizählige und daher kleeartige Blätter hervor (siehe Abb. 4). Die weißen, trichterförmigen und „bärtigen“ Blüten sind oft rosa überlaufen und zu einer dichten kerzenartigen Traube angeordnet. Der Fieberklee ist daher eine besonders schöne Wildpflanze. Da er im Mai blüht, kommt es gelegentlich vor, dass die Blüten bei Spätfrösten in den Kaltluftsenken der Moore erfrieren.

Als Charakterart der nährstoffärmeren Kleinseggenwiesen und ähnlicher Pflanzengemeinschaften hat sich der Fieberklee früher bei der Entwicklung der (extensiven) Wiesennutzung in Schlenken und an Grabenrändern nasser Mähwiesen stark ausgebreitet und war in den Niederungen einst häufig, zumal er wegen seines Bitterstoffes vom Vieh nicht gefressen wurde. Infolge von Entwässerung und Intensivierung der Grünlandnutzung ist die Art aus dem Wirtschaftsgrünland heute allenthalben verschwunden und hält sich noch im Verlandungsbereich unserer Moore, soweit nicht hochwüchsige Röhrichtarten, wie Schilfrohr oder Rohrkolben bei höherem Nährstoffgehalt die lichthungrige Art verdrängen. Der Fieberklee gehört daher heute zu den bedrohten Arten. Aus der Verbreitungskarte (Abb. 13) kann ersehen werden, in welchem Maße die Art verschwunden ist und wo sie in Dithmarschen heute noch vorkommt. In den Verbreitungskarten bezeichnen Kreuze ehemalige Vorkommen, die bereits vor 1965 verschwunden waren. Kreise kennzeichnen Vorkommen, die in der Zeit von 1965 bis 1982 erloschen sind, fünfstrahlige Sterne solche, die 1982 noch existierten, 1995 aber nicht mehr und Punkte beziehen sich auf Vorkommen, die es nach 1995 noch gab, von denen wir also annehmen dürfen, dass sie auch heute noch vorhanden sind. In allen Fällen ist für die einzelnen Funde durch die Größe der Symbole auch eine Mengenangabe in drei Stufen (wenig – mittel – viel) enthalten. Die Mengenkategorien sind der jeweiligen Zeichenerklärung zu entnehmen.

Abb. 4. Fieberklee

Abb. 5. Sumpf-Blutauge

Abb. 6. Strauß-Gilbweiderich

Das **Sumpf-Blutauge** erhielt seinen Namen von den 2-3 cm messenden blutroten Blüten, die sich im Juni und Juli öffnen. Ihr Schönheit erschließt sich erst, wenn man näher herangeht und die fünf Staubgefäße mit den gelbberandeten Staubbeuteln erkennt. Die gefingerten Blätter weisen die Zugehörigkeit der Pflanze zu den Fingerkrautarten und mit diesen zur Familie der Rosengewächse aus. Abb. 5.

Das Blutauge ist häufiger als der Fieberklee und daher derzeit auch nicht bedroht. Es wächst in Sümpfen, Flach und Zwischenmooren, in schlammigen Gräben und Senken auf mäßig nährstoffreichen, mäßig sauren und nassen Standorten. Seine oft krumm verbogenen Sprosse treiben gerne in den Flachwasserbereich von Moortümpeln hinein.

Der **Strauß-Gilbweiderich** ist ein Primelgewächs, was auf den ersten Blick nun wirklich nicht zu erkennen ist. Die lanzettlichen, etwa 1 cm breiten und 4-7 cm langen Blätter ähneln in der Form denen mancher Weidensträucher und die in den Blattachseln einander gegenüberstehenden gestielten Blütenköpfchen den blühenden männlichen Kätzchen der Weiden. Das Gelb wird aber hier nicht von Staubbeuteln hervorgerufen sondern von dicht gedrängt sitzenden kleinen Blüten mit schmalen, gelben und rotdrüsig punktierten Blütenblättern (Abb. 6).

Der Strauß-Gilbweidereich wird 30 bis 60 cm hoch. Er steht auf nassen und zeitweise überschwemmten, mäßig nährstoffreichen Torf- oder Sumpfhumusböden, oft am Rande von Torfstichen und bildet meist mehr oder weniger große Herden. In Dithmarschen ist er in den Moorniederungen recht häufig. Ein breites Band von Vorkommen erstreckt sich durch die Fieler Niederung vom Weißenmoor bei Dellbrück bis Lieth, ein anderes durch die Windbergener Niederung von Frestedt bis Wolmersdorf. Weitere Verbreitungsschwerpunkte liegen im Hochdonner und Eggstedter Moor, an der Friedrichshöfer Au und im Bereich des Offenbütteler und Schorrmoores. Aus der Marsch ist nur ein Fund südlich von Wöhrden bekannt.

In dem nicht besonders dichten Bestand der Gräser und Stauden fallen besonders die beiden Farnarten auf, der **Dornfarn** und der **Kammfarn**. Sie machen zusammen etwa 5 % der Vegetationsbedeckung aus. An unserem Standort sind sie leicht zu unterscheiden, denn der Dornfarn besitzt an den Zipfeln der Fiederblättchen kleine Stachelspitzen (s, Abb. 7), die dem Kammfarn fehlen. Beim Kammfarn fällt außerdem der verhältnismäßig große Abstand zwischen den Fiedern ersten Grades auf (siehe Abb. 8). Seine Wedel stehen meist sehr aufrecht.

Während der Dornfarn (Dorniger Wurmfarn) auf der Geest allenthalben auch an Knicks und in unseren Wäldern, besonders auf sauren Standorten sehr häufig ist, ist der Kammfarn auf nährstoffärmere Moorstandorte beschränkt. Er gehört daher zu den bedrohten Arten. Im südlichen Dithmarschen sind 30 aktuelle Vorkommen bekannt, davon aber nur drei Stellen mit mehr als 50 Pflanzen. Auf unserer Fläche im Süderholmer Moor stehen mehr als 30 Exemplare (s. Abb. 14).

Wie die Farne und Moose gehören auch die Schachtelhalme zu den Sporenpflanzen. Von den 6 in Dithmarschen vorkommenden Schachtelhalmarten ist der **Teich-Schachtelhalm** leicht daran zu erkennen, dass der Stängel einen besonders weiten Hohlraum hat. In Gräben, an flachen Ufern stehender, besonders schlammiger Gewässer und auch in Schwingrasen ist der Teich-Schachtelhalm häufig.

Seitenverzweigungen sind meist spärlich oder fehlen oft ganz. Neben vegetativen Halmen kommen solche mit einer braunen Sporenkapsel an der Spitze vor Abb. 9).

Abb. 7. Dornfarn Abb. 8. Kammfarn Abb. 9. Teich-Schachtelhalm

Auf unserer Fläche kommen vier Seggenarten vor. Sie alle zeigen nasse, nährstoffarme Standorte an. Seggen, auch als Sauergräser bezeichnet, lassen sich von Süßgräsern leicht an ihrem dreikantigen Stängel unterscheiden. Sie besitzen am Halm auch keine Knoten.

Während Grau-Segge, Schlank-Segge und Schnabelsegge verhältnismäßig häufig sind, gehört die **Faden-Segge** zu den selteneren und gefährdeten Arten. Wie ihr Name sagt, ist der Halm mit 1 bis 2 mm sehr dünn und auch die nicht gefalteten sondern nur leicht nach innen gerollten Blätter sind nicht breiter (s. Abb. 10). Sie wächst anders als die Grau-Segge nicht horstig sondern rasig. Männliche und weibliche Ähren sind getrennt. Sie gehört damit zu den verschiedenährigen Seggen. Dazu zählt auch die **Schnabel-Segge**, deren meist gelbgrüne aufgeblasene Früchte (Schläuche) vorne einen langen gespaltenen Schnabel besitzen (s. Abb. 11). Ihre 2-3 mm breiten einfach gefalteten Blätter sind wie der Halm blaugrün. Die Schnabel-Segge steht meist nasser als die Faden-Segge und daher oft in bis zu 15 cm tiefem Wasser.

Abb. 10. Faden-Segge Abb. 11. Schnabel-Segge Abb. 12. Schmalbl. Wollgras

Im südlichen Dithmarschen sind von den 58 bekannt gewordenen Vorkommen der Faden-Segge während der letzten drei Jahrzehnte 21 (36 %) verschwunden. Da aber aus der Zeit vor 1965 überhaupt keine Fundangaben existieren, ist der Verlustanteil noch deutlich höher einzuschätzen. Der Bestand in unserem Schwingrasen ist mehr als 10 m^2 groß und gehört damit im Kreisgebiet zu den größeren. (s. Abb. 15)
Obwohl Torfmoos einen hohen Flächenanteil einnimmt, handelt es sich bei unserem Schwingrasen nicht um ein Hochmoor. Dazu fehlen charakteristische Arten wie Moosbeere, Scheidiges Wollgras, Sonnentau, Weißes Schnabelried und Glockenheide. Vielmehr können wir hier von einem Zwischenmoor oder Übergangsmoor sprechen, also von einer Zwischenform zwischen einem extrem sauren und nährstoffarmen Hochmoor und einem nur mäßig sauren und erheblich nährstoffreicheren Niedermoor. Das zeigen auch die vielen Niedermoorarten, die neben dem Torfmoos hier vorkommen.
Der kürzlich verstorbene emeritierte Professor der Universität Göttingen Dr. Heinz Ellenberg hat schon vor über zwei Jahrzehnten eine inzwischen erweiterte und verbesserte Liste der Zeigerwerte von Pflanzen Mitteleuropas veröffentlicht. In dieser sind für alle Gefäßpflanzen, aber auch für Moose und Flechten Zeigerwerte der wichtigsten Standortfaktoren angegeben. Aus ihr können also die Standortansprüche der einzelnen Arten, zum Beispiel an den Lichtfaktor, die Bodenfeuchtigkeit, die Bodenreaktion (Säuregrad) oder den Gehalt an Nitraten (Stickstoff), bezogen auf eine neunstufige Skala, entnommen werden. So ist eine Pflanze mit der Feuchtezahl 1 ein „Starktrockniszeiger“, der nur an oftmals austrocknenden Stellen lebensfähig und auf trockene Böden beschränkt ist.“ Eine Pflanze mit der Feuchtezahl 9 (z. B. Sumpf-Veilchen oder Hundsstraußgras) ist dagegen ein „Nässezeiger“ mit einem „Schwergewicht auf oft durchnässten (luftarmen) Böden.“ Für Pflanzen, die im Wasser wachsen, fügt Ellenberg noch die Stufen 10 – 12 hinzu, wobei Arten, die „mit den Füßen“ im Wasser stehen können, wie z. B. der Rohrkolben, Schnabelsegge oder Teich-Schachtelhalm, die Stufe 10 bekommen haben. Entsprechend haben Arten stark saurer Standorte der Heiden und Hochmoore, wie Besenheide (Calluna) oder Moosbeere die Reaktionszahl 1, Pflanzen auf Kalkstandorten aber die Reaktionszahl 9.

Arten sehr stickstoffarmer Böden erhielten die Stickstoffzahl 1, solche, die ausgesprochene Stickstoffzeiger sind, den Wert 9.
Umgekehrt nun kann man aus dem Zeigerwert der an einem Standort wachsenden Pflanzen auf die dort herrschenden Standortbedingungen schließen. Rechnen wir die Feuchtezahlen der auf unserem Schwingrasen wachsenden Arten zusammen und teilen wir die Summe durch die Anzahl der Arten, so erhalten wir einen Mittelwert, der recht gut die Bodenfeuchtigkeit charakterisiert. Bei der Berechnung habe ich die Haarsimse und die Brombeere weggelassen, weil beide Arten nur in je einem Exemplar im Randbereich vorkommen. Der sich so ergebende Mittelwert der Feuchtezahlen beträgt 8,8, kennzeichnet also einen sehr nassen Standort. In diesem besonders regenreichen Sommer haben daher für die Pflanzengemeinschaft unseres Schwingrasen ideale Feuchtigkeitsbedingungen geherrscht, die es Arten wie der Haarsimse unmöglich oder doch sehr schwer machen, in die Fläche einzuwandern und damit die vorhandene Pflanzengesellschaft stabilisieren..
Die Reaktionszahlen der vorkommenden Arten liegen zwischen 2 (Sumpf-Veilchen) und 7 (der nur auf zwei sehr kleine Stellen beschränkte Rohrkolben). Als Mittelwert ergibt sich 4,2. Das bedeutet: Der organische Boden unseres Schwingrasens ist mäßig bis stark sauer, was auch verständlich ist, wenn wir an den hohen Anteil an Torfmoos denken. Torfmoos zersetzt sich ja unter Luftabschluss außerordentlich schlecht und liefert sehr sauren Torf.
Des weiteren ist die Stickstoffzahl von Interesse, weil sie den Nährstoffreichtum des Standortes kennzeichnet. Die niedrigste Stickstoffzahl besitzt mit dem Wert 1 das Bentgras, die höchste der Rohrkolben (8). Beide Arten sind auf der Fläche aber nur in geringer Menge vertreten. Die meisten Arten haben eine Stickstoffzahl von 3 oder 4. So ergibt sich ein Mittelwert von 3,4. Wir haben also ein stickstoffarmes Substrat vorliegen. Das erklärt auch das Fehlen so anspruchsvoller Arten wie Wasserdost oder des Zottigen Weidenröschens.
Die Werte der Lichtzahlen unserer Arten liegen zwischen 4 und 9. Sieht man von wenigen Arten, wie Kammfarn, Dornfarn, Sumpf-Veilchen und Gemeinem Gilbweiderich ab, die auch im Halbschatten gedeihen können, so ist die große Mehrzahl der Schwingrasenpflanzen doch recht lichtbedürftig. Bei einer Beschattung durch Weiden würde sich das Artengefüge daher grundlegend ändern. Vor allem würde die Artenzahl drastisch abnehmen. Unter den Weiden des Randbereichs könnten allerdings der Supffarn und der Bittersüße Nachtschatten gut gedeihen. Sie fehlen aber.
Fassen wir das Gesagte zusammen, so bildet unser Schwingrasen einen sehr nassen, mäßig bis stark sauren und nährstoffstoffarmen Standort, auf dem Pflanzen wachsen, die mit diesen Bedingungen gut zurecht kommen und in der Regel recht lichtbedürftig sind (mittlere Lichtzahl = 6,9; Lichtzahl der meisten Arten 7, 8 oder 9). Es wird also von Zeit zu Zeit notwendig sein, das Grauweidengebüsch zurückzuschneiden, denn die Sukzession schreitet natürlich auch auf dieser Fläche voran, wie daran ersichtlich ist, dass Sauerampfer, Wolliges Honiggras und Brombeere bereits vereinzelt einwandern.
Das Vorkommen von drei Rote-Liste-Arten auf einem so kleinen Gebiet macht die ökologische Bedeutung dieser Fläche deutlich. Sie wird noch unterstrichen durch die Tatsache, dass die vorhandene Artenkombination eine in Dithmarschen und Schleswig-Holstein stark bedrohte Pflanzengesellschaft darstellt. Schwingrasen dieser Art sind durch Entwässerung, Anlage von sog. Biotopen, Sukzession und anderen Einwirkungen im Laufe der letzten Jahrzehnte sehr selten geworden.

Literatur und Quellen:

Christiansen, Willi, Pflanzenkunde von Schleswig-Holstein, Neumünster 1955
Dierßen, Klaus, Rote Liste der Pflanzengesellschaften Schleswig-Holsteins, Kiel 1983
Ellenberg, Heinz, Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen, Stuttgart 1978
Ellenberg, Heinz und andere, Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa, Göttingen 1991
Jaretzky/Geith, Die deutschen Heilpflanzen in Bild und Wort, Berlin 1944
Meints, Hans-Jürgen, Materialien zu einer Flora des südlichen Dithmarschens, unveröffentlicht
Oberdorfer, Erich, Pflanzensoziologische Exkursionsflora, Stuttgart 1983
Rothmaler, Werner, Exkursionsflora von Deutschland, Band 3, Atlas der Gefäßpflanzen, Berlin 1991
M. Succow, L., Jesche, Moore in der Landschaft, Frankfurt a. M., 1986
R. Tüxen, Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands, Hannover 1937, Reprint, Lehre 1970

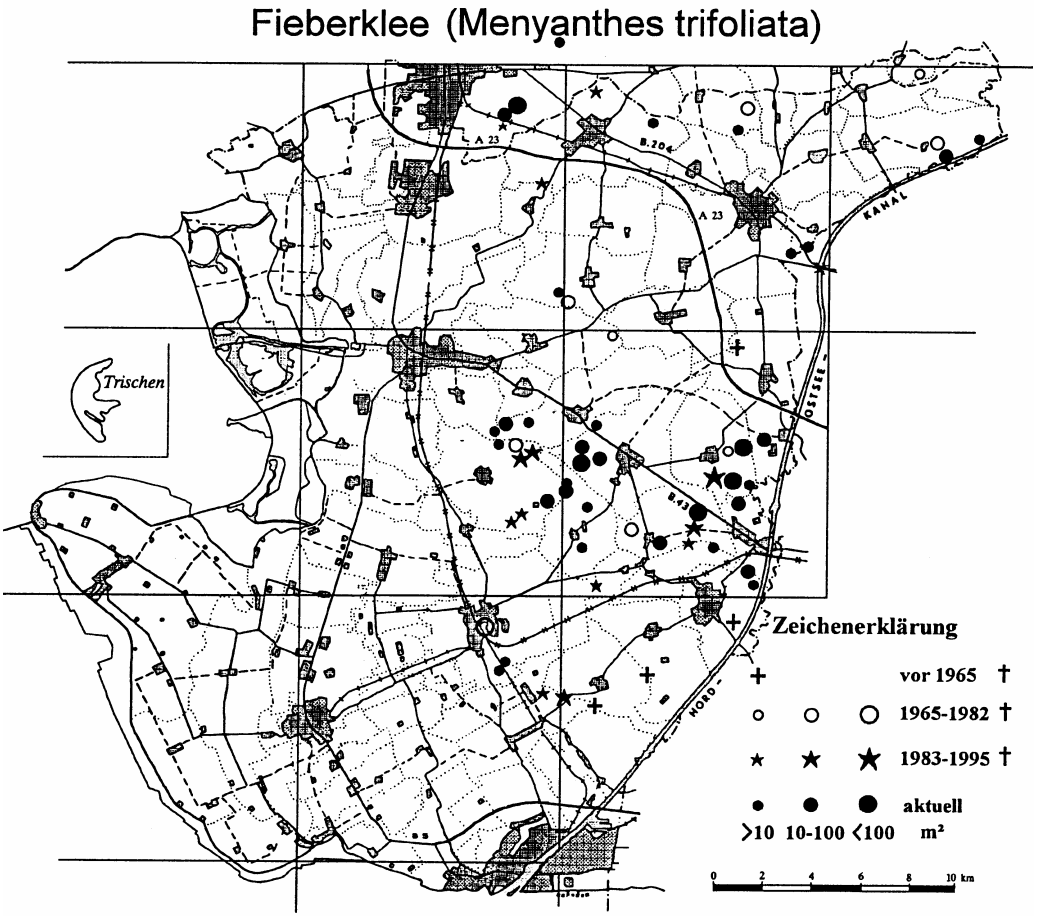


Abb. 13. Fieberklee (Menyanthes trifoliata)

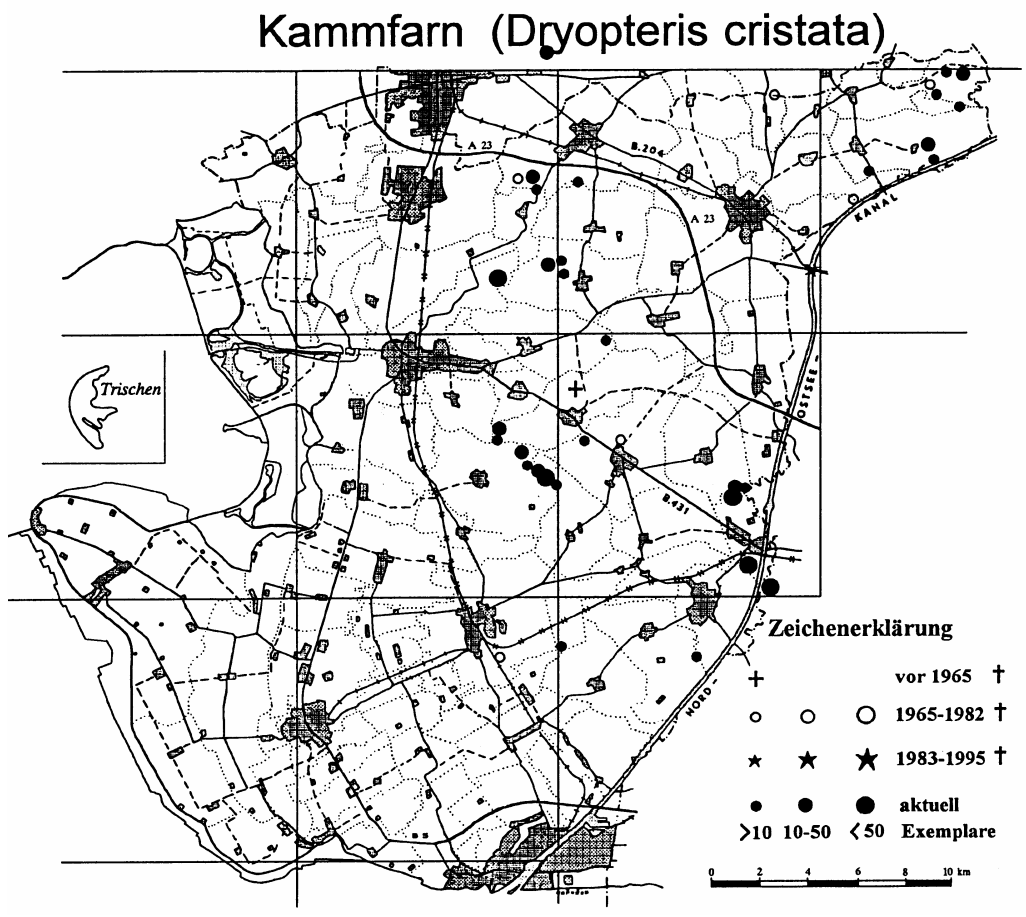


Abb. 14. Kammfarn (Drypteris cristata)

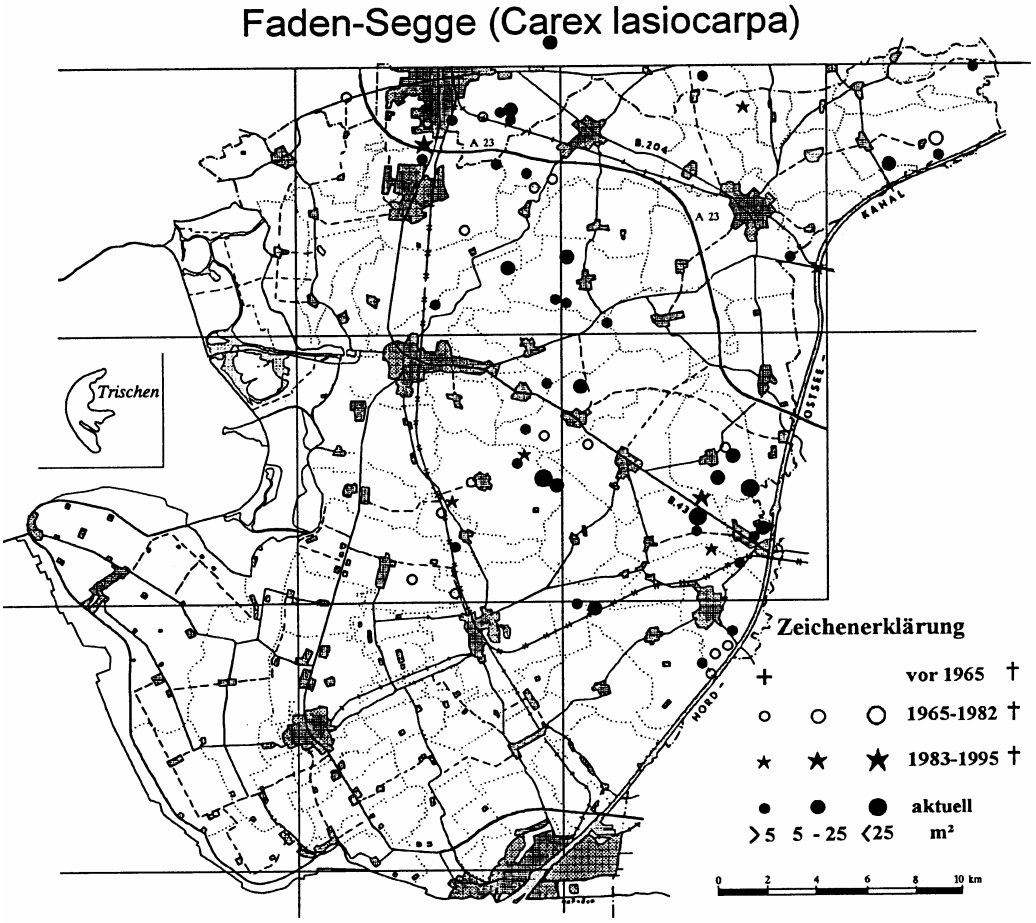


Abb. 15. Faden-Segge (Carex lasiocarpa)

Die Orchidee des Jahres 2002

Asmus Lensch

Wie andere im Naturschutz tätige Organisationen wählen auch die Arbeitskreise bzw. Arbeitsgemeinschaften Heimische Orchideen ihre Pflanze des Jahres. Bei diesen Vereinigungen ist das logischerweise eine Orchideenart. Für das Jahr 2002 wurde die Nestwurz (Neottia nidus-avis) ausgewählt.

Die Nestwurz ist eine Art, die auch bei uns in Schleswig-Holstein noch vorkommt. Sie war sogar aus Dithmarschen bekannt. An den Stellen, an denen sie hier einmal gefunden wurde, ist sie aber leider schon lange nicht mehr gesehen worden. Im übrigen Schleswig-Holstein gibt es auch nur noch wenige Standorte. Deren Zahl hat in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen. Die Art ist bei uns also sehr gefährdet.

Die Nestwurz kommt vor allem in naturnahen Bereichen in Laubwäldern vor. Eine intensive Forstwirtschaft fördert das Vorkommen der Art also nicht gerade.

Die Nestwurz ist nicht so farbenprächtig wie andere Orchideen. An einem bis zu etwa 40 cm hohen Stängel sitzen bräunliche Blüten mit einer Größe von weniger als 2 cm. Die Anzahl der Blüten und die Größe des Blütenstandes ist abhängig von der Eignung des Standortes für diese Art. Im Knospenstadium erinnert der Blütenstand etwas an Spargel. Die Blütezeit liegt in der zweiten Maihälfte und im Juni.

Die Pflanze besitzt kein oder fast kein Chlorophyll. Sie wirkt deshalb insgesamt bräunlich. Früher wurde sie deshalb für eine schmarotzende Pflanze gehalten. Sie siedelt sich im Mull an, der sich vor allem aus Blättern bildet. Die Pflanze lebt in enger Symbiose mit Pilzen, sie ist also mykotroph.

Der deutsche und auch der wissenschaftliche Name deuten auf die nestartige Wurzelbildung hin.

Wichtig für den Schutz der Nestwurz ist die Erhaltung und Förderung naturnaher Buchenwälder mit möglichst geringer Störung des Oberbodens durch Waldbewirtschaftung. Das gesunde Pilzmyzel dieser Wälder ist nicht nur die Lebensgrundlage für die Nestwurz, sondern auch für viele andere Pflanzen.

Eine Erkundungsfahrt durch das Wattenmeer.

Boje von der Heide

Mitte Juli des Jahres hieß es für eine kleine Gruppe früh aufzustehen. Schon um 7 Uhr legte das Schiff zu einer Tagesreise durch das Wattenmeer vor der Dithmarscher Küste ab. Wir wollten eine ganze Tide auf dem Wasser verbringen, um auch zur Ebbezeit die Tierwelt des Watts zu beobachten. Das Wetter war an Land nicht gerade verlockend, aber - wie sagt man: auf den Inseln (so auch auf dem Wasser) ist alles anders!

So hatten wir den ganzen Tag gutes Wetter. Unsere Fahrt führte uns zuerst vorbei an der Bohrinsel der Mittelplate und der Insel Trischen. Ruhig war vorerst die See, was sich allerdings zeitweilig ändern sollte. Alle Mitfahrer schienen aber hochseetüchtig zu sein, keiner hatte irgendwelche Probleme. In langsamer Fahrt näherten wir uns bei weiter ablaufendem Wasser der Elbmündung und Cuxhaven. In Richtung Westen sah man mit dem Fernglas die 1962 auf dem Großen Vogelsand gestrandeten Frachter FIDES und ONDO Sie ragen noch heute mit den Aufbauten aus dem Watt. Das Klotzenloch erreichten wir etwa zur Ebbezeit. Nun wurde es interessant: im Wasser schwammen riesige Mengen mausernder Brandenten, die sich hier ihr Futter suchten. Zu ihnen gesellten sich an der Flutkante Eiderenten. Große Brachvögel, Knutts und Alpenstrandläufer.

Um alles aus angemessener Entfernung beobachten zu können, ließen wir uns eine geraume Zeit mit unserem Schiff treiben. Unser Experte für das See- bzw. Wattgebiet vor der Dithmarscher Küste Polli Rohwedder hatte alle Hände voll zu tun, um die vielen Fragen der interessierten Mitfahrer zu beantworten. Nun hieß es aber beidrehen und noch einmal die Unmengen Watvögel Revue passieren zu lassen. Beinahe hätte man vor lauter Ausschauhalten das Essen vergessen – wir waren immerhin schon über 6 Stunden auf dem Wasser! Jeder war jedoch für sein leibliches Wohl selbst verantwortlich.

Zurück ging die Fahrt vorbei am Gelbsand, an der Mittelplate, rund um Trischen, über die Marner Plate allmählich Richtung Heimat. Aber es gab noch viel zu sehen: Grünschenkel, Steinwälzer, Flussuferläufer und Sandregenpfeifer gesellten sich zu den vielen vorgenannten. An den Steilkanten der Sandbänke tummelten sich hunderte von Seehunden. Bei vierhundert habe ich aufgehalten zu zählen. Sie ließen sich meist genüsslich die Sonne auf den Pelz scheinen. Da wir stets in angemessener Entfernung zu den Sandbänken fuhren, fühlten sich weder die Seevögel noch die Seehunde gestört oder gar gefährdet. Kegelrobben haben wir leider nicht zu Gesicht bekommen.

Wie unser Experte Polli uns erzählte, tauchen in dem küstennahen Gebiet zeitweilig drei Schweinswale auf. Uns war ihr Erscheinen aber nicht vergönnt.

Eine nicht naturkundliche Besonderheit hatte Polly Rohwedder noch für uns parat: über Echolot zeigte er uns das in ca. 30m tiefem Wasser liegende Wrack des 1911 in der Norderelbe gesunkenen Motorseglers MARIA HACKFELD.

In ruhiger Fahrt ging es nun bei weiter auflaufendem Wasser wieder in den schützenden Hafen. Für alle Teilnehmer war es ein sehr schöner erlebnis- und lehrreicher Tag. Eine „Neuauflage“ im Jahr 2002 wäre empfehlenswert!

Impressum:

Herausgeber:	Kreisgruppe Dithmarschen im Naturschutzbund Deutschland
Vorstand:	
1.Vorsitzender:	Uwe Peterson, Dorfstraße 12, 25704 Nindorf, (Tel.04832/5485)
2.Vorsitzender:	Hans-Jürgen Meints, Klaus-Groth-Str. 26, 25704 Meldorf (Tel.04832/7547).
Schriftführer:	Dieter Grade, Papenknüll 12, 25712 Brickeln (Tel.04825/1466)
Kassenführer :	Asmus Lensch, Gravensteiner Straße 1e, 25704 Meldorf (Tel.04832/3432).
Beisitzer:	Peter Gloe, Meldorf; Manfred Schuldt, Bargenstedt, Reimer Stecher, Nordhastedt, Dirk Leiberger, Epenwöhrden

Alle Vorstandsmitglieder helfen Ihnen gerne bei Fragen zur Natur und zum Naturschutz.
Darüber hinaus haben wir „Spezialisten“ für die Gebiete:

Botanik allgemein:	Hans-Jürgen Meints, (Tel.04832-7547), Reimer Stecher (Tel. 04804-602 oder 04832/2301)
Eulen:	Reimer Berlin (Tel. 04833-2663)
Fledermäuse:	Ursula und Uwe Peterson (Tel.04832/5485), Manfred Schuldt (Tel.04832/2386)
Greifvögel:	Helmut Robitzky sen. (Tel.04832/2366)
Orchideen:	Asmus Lensch (Tel.04832/3432)
Wattenmeer u. Speicherköge:	Peter Gloe (Tel.04832/3942)
Weißstorch:	Uwe Peterson (Tel.04832/5485)
Schriftleiter (Jahresbericht):	Dieter Grade (Tel.04825/1466)

Anträge um Aufnahme als Mitglied, Adressenänderungen sowie Beitrags- und Spendenzahlungen nimmt der Kassenführer entgegen.
Konto der Kreisgruppe: Nr. 154 849 bei der Verbandssparkasse Meldorf (BLZ 218 518 30).

Die NABU-Kreisgruppe Dithmarschen betreut folgende Gebiete:

- Elendsmoor	1	ha	Eigentum
- Rüsdorfer Moor ..... (4 Teilflächen)	5	ha	Pacht
- Mieleniederung	0,5	ha	Eigentum
- Eggstedter Moor ..... (4 Teilflächen)	4,15	ha	Eigentum
- Süderholmer Moor	2,5	ha	Pacht

Vom NABU im Kreis Dithmarschen betreute Naturschutzgebiete und die Referenten:

— Delver Koog:	Hans-Georg Mackensen-Neitzke, Südermarschweg 4, 25836 Garding, Tel. 04862/102399
— Dithmarscher Eidervorland:	Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
— Fuhlensee und Umgebung:	Asmus Lensch, Gravensteiner Str. 1e, 25704 Meldorf, Tel.04832/3432
— Grüne Insel mit Eiderwatt:	Sibylle Stromberg, Katingsiel 14, 25832 Tönning, Tel. 04862/8004
— Insel Trischen:	Stefan Wolf
— Kronenloch:	Armin Jess, Tagungshaus Elpersbüttel, Deichstraße 16, 25704 Elpersbüttel, Tel.: 04832/2317
— Kudensee und Umgebung:	z.Zt. ohne Betreuer
— Wöhrdener Loch:	Dirk Leiberger, Eckernweg 1, 25704 Epenwöhrden, Tel.: 04832/979493

in Zusammenarbeit mit dem NABU-Landesverband Schleswig-Holstein, dem Landesamt für den Nationalpark „Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer“, dem Kreis Dithmarschen, dem Amt für ländliche Räume, Husum, dem staatlichen Umweltamt, Schleswig und dem Deich- und Hauptsielverband Dithmarschen.

Weiterhin bietet der NABU

- monatliche Informationsveranstaltungen in Nindorf (s. Jahresprogramm),
- Führungen in interessante Lebensräume unter fachkundiger Leitung,
- Ganztagesexkursionen auch über die Grenzen Dithmarschens hinaus,
- Mitwirkungsmöglichkeiten an Biotoppflege- und -gestaltungsmaßnahmen,
- Anleitung zu selbständiger naturkundlicher Betätigung in und außerhalb unserer Betreuungsgebiete,
- die Möglichkeit, selbst Initiativen zu praktischer und informativer Naturschutzarbeit zu entwickeln und durchzuführen.

Bitte nehmen Sie teil und bereichern Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitwirkung !

NABU **Naturschutzbund** Deutschland